

Arbeiter-Zeitung

Sonnabend/Sonntag, 7. 3. u. 8. 3.
 Abg. A. 13. Jahrgang, Nummer 56

Wochen-Ausgabe 10
 Picnia

Preis: 1.10 Mk. + ...
 Die ...
 ...

für Schlessien
Organ der R.D., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
 Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: ...
 ...
 ...

Reiche Großgrundbesitzer — Hungernde Landarbeiter!

300000 Landarbeiter müssen in Schlessien und Oberschlessien in die rote Front eingegliedert, und unter Führung der R.D. der Kampf für Lohnerhöhung aufgenommen werden!

Die deutschen Kapitalisten wälzen alle Lasten der Wirtschaftskrise und der Tributzahlungen auf die Schultern der Werktätigen ab. Mit dem Mittel des brutalen Lohnraubes versuchen sie, das morische kapitalistische System noch eine Zeitlang zu halten. Bei dem Angriff auf die Löhne, der mit bewußter Unterstützung der Gewerkschaftsbürokratie aller Schattierungen durchgeführt wird, wird vor den Arbeitern, die ohnehin schon wahre Hungerlöhne erhalten, nicht Halt gemacht. Die Löhne der Waldenburger Bergarbeiter sind um 5 Prozent reduziert worden. Von den Textilarbeitern wird ein Lohnabbau von 20 Prozent gefordert. Auch die Landarbeiter sollen durch Engerschnallen ihres Hungerriemens den Profit freieren helfen.

Die Provinz Schlessien umfaßt ein Sechstel der bebauten Fläche Deutschlands. In Schlessien und Oberschlessien ist der Großgrundbesitz vorherrschend. Beträgt die durchschnittliche Betriebsgröße in Deutschland 5 Hektar, so ist sie in Schlessien 7 Hektar (Hektar = 4 Morgen). In Schlessien sind 1143 Güter mit über 200 Hektar vorhanden. Diese Güter machen 23 Prozent der gesamten bebauten Fläche aus. In der schlessischen Land- und Forstwirtschaft sind insgesamt 38 Prozent der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung tätig (In Industrie und Handwerk sind es 37,5 Prozent.) Die Gesamtzahl der in Schlessien in der Forst- und Landwirtschaft beschäftigten Personen (Arbeiter, Angestellte, Bauern) beträgt rund 600 000 Personen. Die angeführten Zahlen zeigen, welche große Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft in Schlessien zukommt.

Wenn auf der einen Seite Schlessien und Oberschlessien viele Großgrundbesitzer aufzuweisen hat, die trotz allen Geschreies über die angebliche Not der Landwirtschaft und Aussen nach der „Ohilf“ ein wahrhaft fürstliches Leben führen können, so ist das Elend unter den schlessischen Landarbeitern und werktätigen Bauern die Rehrseite der Medaille.

Nirgends in Deutschland gibt es einen Landarbeitertarif, der sich in Schlessien an die Landarbeiter.

Nirgend in Deutschland gibt es einen Landarbeitertarif, der sich in Schlessien an die Landarbeiter.

Nach dem seit Jahren gültigen Montetarif ist z. B. der Landarbeiter verpflichtet, seine Ehefrau und alle Kinder unter 18 Jahren auf Anforderung des Großgrundbesitzers mit in die Arbeit zu schicken. Die sogenannten Freiarbeiter und Deputantenfrauen haben auf Urlaub keinen Anspruch. Überstunden müssen geleistet werden, „wenn es die Betriebsverhältnisse erfordern“. Die Arbeitszeit ist so gut wie unbegrenzt.

Diese Bestimmungen des Tarifvertrages verwandeln den Landarbeiter und seine Familienangehörigen zu wahren Sklaven des Großgrundbesitzers. Sie haben vielfach zur Folge, daß die kleinen Kinder in der Wohnung ohne Aufsicht gelassen werden müssen, so daß man in den schlessischen Zeitungen des öfteren von dem furchtbaren Verbrennungstode der unbeaufsichtigten Kinder lesen kann.

Trotz der wahren Hungerlöhne, die die schlessischen Landarbeiter erhalten, haben die Unternehmer den Tarifvertrag gekündigt und fordern einen Lohnabbau bis zu 20 Prozent. Nachdem der Schlichter die Wiedereinsetzung des alten Tarifs vorschlug, schwebt die Angelegenheit bei dem Reichsarbeitsminister.

300 000 Landarbeiter in Schlessien und in Oberschlessien arbeiten und leben unter den menschenunwürdigen Bedingungen. Diese 300 000 Proletarier müssen in die rote Front zum gemeinsamen Kampf mit den Industriearbeitern gegen den gemeinsamen Feind gewonnen werden.

Die R.D. organisiert Hand in Hand mit der kommunistischen Partei in der Zeit zwischen dem 8. und 22. März in einer ganzen Reihe schlessischer Dörfer Landarbeiterversammlungen. Landarbeiter, beachtet diese Versammlungen! Wählt vorbereitende Kampfausschüsse! Wählt Delegierte zu den am 22. März stattfindenden Landarbeiterkonferenzen, die die weiteren Kampfstritte beschließen werden.

Organisiert den Sturmangriff auf die Betriebe!

Rote Betriebsräte gegen Lohnraub

Multischlag. Im großen Saale von Brauer fand eine von der R.D. und dem Einheitsverband der Bergarbeiter Deutschlands einberufene Belegschaftsversammlung der Abwehrgrube statt. Der Redner sprach zu der kommenden Betriebsrätewahl und zu dem am 15. März in Gleiwitz stattfindenden Volkstongress. Als der Redner auf den Januarstreik und damit auf die verräterische Rolle der reformistischen und christlichen Bonzen zu sprechen kam, da setzte ein wahrer Enttäuschungssturm gegen die Bürokratie und ihre gekauften Betriebsfunktionäre ein.

In der Versammlung wurde die Tätigkeit der reformistischen und christlichen Betriebsräte, vor allem ihre verbercherische Haltung beim Streik, auf das schärfste gebrandmarkt. Diese Palanten haben das

Fordert Erhöhung eurer Hungerlöhne!

Nehmt keinen Pfug zur Hand, füttert nicht ein einziges Korn, werft keine Kuh und faltet kein Pferd, bevor nicht der angebrohte und schon teilweise durchgeführte Lohnabbau zurückgenommen und eure Forderungen auf Verbesserung der menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensverhältnisse erfüllt sind.

Vorwärts unter Führung der R.D. gegen jeden Pfennig Lohnraub, für Lohnerhöhung, gegen die mordende kapitalistische Nationalisierung, für den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter!

Schafft in allen Betrieben die revolutionären Betriebs-Vertrauensleute!

Formiert rechtzeitig die Streikkommissionen!

Stellt die kämpfende Einheitsfront der Betriebsarbeiter und Gewerkschaften her!

Entwickelt eine breite Solidaritätsbewegung in ganz Schlessien!

Organisiert den Massenstreik gegen Lohnraub, der zugleich der wichtigste Schlag ist in der Volkaktion gegen Faschismus, Massenelend und imperialistische Kriegsgelahr!

ganze Jahr hindurch ihre Zustimmung zu den Massenentlassungen gegeben. Besonders empört war die Belegschaft über das Handeln des reformistischen Betriebsrates und Werkpöbels Malinowski.

In recht ausgiebiger Diskussion sind 22 Kandidaten für die rote Einheitsliste in Vorschlag gebracht worden. Ueber jeden einzelnen Kandidaten wurde die Belegschaft befragt, ob er ihr Vertrauen besitzt! Die Vorschlagsliste ist einstimmig angenommen worden.

Die roten Kandidaten gelobten, gemeinsam mit der Belegschaft der Abwehrgrube für folgende Kampforderungen einzutreten und mitzuhelfen, die kämpfende Einheitsfront zu schaffen:

1. Zurückeroberung des gestaubten Lohnes!
2. Einreichung der herausnationalisierten Bergarbeiter in den Produktionsprozeß!
3. Kampf um die Siebenstundenschicht!
4. Kampf gegen die Verschlechterung bei der Sozialversicherung!
5. Vereinfachung des Strafsystems!
6. Für die vollkommene Entlarvung der freibrednerischen Gewerkschaftsbürokraten; unermüdbliche Werbung für den Einheitsverband!

Zum Gleiwitzer Volkstongress delegierte die Belegschaft drei Kameraden.

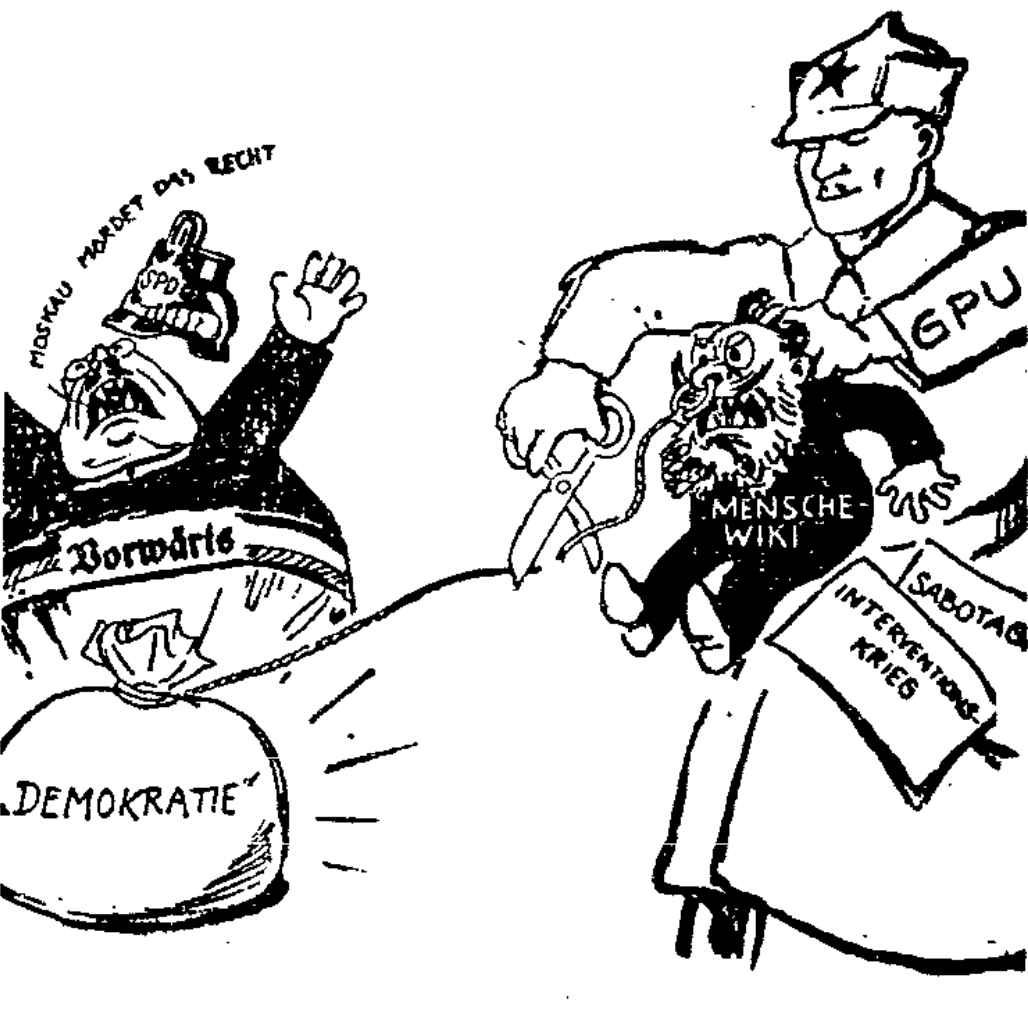
Die Belegschaft gelobte, den schärfsten Kampf gegen die reformistischen, christlichen und faschistischen Verbände und gegen ihre Betriebsfunktionäre zu führen. Die Belegschaft Abwehrgrube hatte sich restlos am Streik im Januar beteiligt, und hatte damit schon leinertzeit recht deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie geschlossen hinter der R.D., gegen die Lohnräuber und die freibrednerische Gewerkschaftsbürokratie stehe.

Und in der Offensive um die Croderung der Betriebe für den revolutionären Klassenkampf marschiert diese Belegschaft wieder an der Spitze.

Wir begrüßen dies und erwarten von den übrigen Betrieben, daß sie gleichfalls zur Betriebsrätewahl Stellung nehmen und alle Vorbereitungen für den Sieg der roten Einheitsliste treffen.

Wählt euch ehrliche, kampfgewillte Proletarier als rote Betriebsräte und Vertrauensleute. Verjagt die Verräter und Verleumder aus eurem Kampf aus euren Reihen. Kämpft in geschlossener Front mit der R.D. und den roten Betriebsräten gegen alle Uebel der proletarischen Verelendung, kämpft bis zur Erreichung eines freien Sowjetdeutschlands!

Die entlarvten Wels-Menschewiki



Von Tja Wermagswohlseln

Ha, wie die Gauner plötzlich keifen!
 Sie glaubten, ihre Saat wird reifen,
 Da schlug mit festem Griff zu
 Die harte Faust der GPU.

Nun stehn bedepert rum die Herren,
 Man hört den Wels Proteste plärren,
 Die Antisowjethetzer schrei'n
 Und wollen's nicht gewesen sein.

Ihr Schmiergeld rann in Schurkenhände...
 Nun ist der schöne Traum zu Ende.
 Die Saboteure sind gepackt...
 Das Ungeziefer wird geknackt!

Der deutsche Ober-Menschewike,
 Herr Hilferding, wirft trübe Blicke.
 Aus ist der Reformistenwahn...
 Erfüllt wird der Fünfjahresplan!

Proleten, setzt sie vor die Türe,
 Die Menschewik-Kautskyrassiere!
 Sorgt, daß ihr Lügenwerk zerschellt!
 Platz für die rote Sowjetwelt!!!

Keinen Pfennig Lohnabbau!

Unter Führung der R.G.D. organisiert den Abwehrkampf!

6 Prozent Lohnraub an den Breslauer städtischen Arbeitern

Für die städtischen Arbeiter von Breslau ist von der Bezirksbehörde ein Schiedspruch gefällt worden. Dieser Spruch steht eine Minderung der Stundenlöhne von sechs bis ein Prozent vor. Und zwar soll sich die Höhe des Abzuges nach der Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden richten. Der Lohnraub soll betragen: Bei 18 Stunden Arbeitszeit sechs Prozent, bei 17 — 5 Prozent, bei 16 — 4 Prozent, bei 15 — 3 Prozent, bei 14 — 2 Prozent, bei 13 — 1 Prozent und bei einer Arbeitszeit von 12 Stunden und darunter sollen die alten Stundenlöhne weiter gezahlt werden. Dieser Schiedspruch ist eine offene Provokation der Breslauer städtischen Arbeiter. Die Einstellung der Projekte soll dem Magistrat und den Gewerkschaftsbürokraten die Einführung der verkürzten Arbeitszeit ohne Lohnausgleich erleichtern. Städtische Arbeiter, für euch kann es nur ein Gebot geben: Den Schiedspruch ablehnen und den Streik unter Führung der R.G.D. für Verteidigung der bisherigen Löhne und Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich aufnehmen.

Nicht Worte, sondern Taten helfen den Eisenbahnern!

Der Einheitsverband der Eisenbahner hatte für Freitag nachmittag in Breslau zu einer „Protokoll-Lundgebung“ gegen den beabsichtigten Lohnraub der Reichsbahnverwaltung ausgerufen. Der Bezirksleiter Gauster referierte über die Lage. Den Eisenbahnern, die heute schon einen Lohnabbau von 18 bis 20 Prozent infolge der Fehlerschichten erlitten haben und mit einem Durchschnittslohn von 19 bis 20 Mark nach Hause gehen, will man erneut 12 Prozent vom Lohn rauben. Gauster kennzeichnete sehr richtig die Notlage der Eisenbahner, erklärte aber, nicht darüber sprechen zu wollen, wer Helfershelfer dieser Ausbeutung sei. Ebenso forderte er die Kollegen auf, nicht eher was zu unternehmen, als bis die Verhandler das Ergebnis belangen würden. Zum Schluss wurde eine papierne Entschlüsselung an den Generalverwaltungsrat der Reichseisenbahn gegen den Lohnraub angenommen.

Als Gauster erklärte, nichts eher zu unternehmen, als bis die Verhandlungen erschöpft seien, wurden aus der Versammlung heraus laute Protestrufe laut.

Nicht durch Abwarten der Verhandlungen werden die Eisenbahner etwas erreichen, sondern nur durch geschlossenen Kampf, dessen erfolgreichstes Mittel der Streik ist!

Lohnraub in der schlesischen Granitsteinindustrie

Die Besitzer der schlesischen Granitsteinbrüche haben mit den Gewerkschaftsbürokraten ein Abkommen getroffen, wonach ein neuer Tarif mit großen Lohnreduzierungen bis zum 31. Dezember 1931 abgeschlossen wurde. Der Lohnraub sieht wie folgt aus: Neben einer Senkung der sehr niedrigen Zeitlöhne um 3 Pfg.

pro Stunde werden die Akkordlöhne um 7 Prozent bis zum 31. Mai und ab 1. Juni um 8 Prozent gekürzt. Auch die Wertzeugentgeltlöhne für die Steinbrecher ist um 1 Prozent gekürzt worden, so daß für diese Gruppe eine Senkung von 9 Prozent in Frage kommt.

Für die Gruppe Melaphyr ist ein Schiedspruch gefällt worden, der eine Kürzung der Zeitlöhne um 2 Pfg. und der Akkordlöhne ebenfalls um 8 Prozent vorseht. Bemerkenswert ist noch, daß 85 Prozent der Steinarbeiter im Akkord beschäftigt sind und ihnen schon früher die Akkorde verschlechtert wurden.

25 000 Bekleidungsarbeiterinnen in Breslau sollen noch mehr hungern

In Breslau sind etwa 25 000 Arbeiterinnen vorhanden, die teils in den Fabriken, teils als Heimarbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie beschäftigt sind. Die Verdienste dieser Frauen und Mädchen waren schon immer sehr gering. Nun sollen sie eine weitere Verschlechterung erfahren. Die Unternehmer haben den Reichsmantel- und Lohnarif gefälligst und fordern sage und schreibe einen 15-prozentigen Lohnabbau. Doch damit nicht genug. Durch

Verschlebung der Sorten — es soll für Breslau eine fleckende Sorte eingerichtet werden — sollen die Verdienste weit mehr als um 15 Prozent reduziert werden.

Wie gering die Verdienste der Kolleginnen sind, sei an einem Beispiel aus dem W.B.-Betriebsindustriell. Hier kann man von Kolleginnen nennen, die früher 30 Mark und mehr verdient haben und jetzt mit 17 bis 19 Mark nach Hause gehen müssen. Des Öfteren wird noch weniger verdient. Es liegt vor uns ein Lohnstreifen, der folgendes belagt:

Arbeitsstunden = 40	
Gesamtverdienst	15,08 Mark
Abzüge:	
Krankentasse	0,68 Mark
Invalidentversicherung	0,45 "
Arbeitslosenversicherung	0,49 "
Summe der Abzüge	1,62 "

bleibt wöchentlicher Nettolohn von 13,48 Mark!

Eine weitere Reduzierung dieser Hungerlöhne würde praktisch die völlige Ausschaltung der Kolleginnen, von denen viele verheiratet sind und Kinder haben, bedeuten.

Das Unternehmertum greift Hand in Hand mit der Gewerkschaftsbürokratie an. Arbeiter, Kolleginnen, wehrt euch! Der zur R.G.D. laut in jedem Betriebe eine Betriebsgruppe der R.G.D. auf! Wählt Kampfausschüsse! Tutet keinen Pfennig Lohnraub! Organisiert unter Führung der R.G.D. den Streik gegen den Lohnraub!

Der Kämpfer Ignatz Kaufmann

Unser Mitkämpfer Ignatz Kaufmann ist gestorben. Am Sonntag um 13 Uhr werden wir in der „Stadt Breslau“ zu Schweidnitz von seinen sterblichen Überresten Abschied nehmen und werden sie zum Friedhof begleiten.

Ignatz Kaufmann ist nicht mehr... Jahre hindurch war er uns Mitkämpfer und Führer. Dank seiner unermüdeten aufopferungsvollen Arbeit im Dienste der Revolution wurden Hunderte und Tausende Arbeiter lebend, gliederten sich in die revolutionäre Front ein...

Ignatz Kaufmann war der Gründer der kommunistischen Ortsgruppe in Schweidnitz und damit der Gründer der kommunistischen Bewegung im ganzen Untergebiete. Trotz Haß der Gegner, trotz Polizeischikanen und Justizterror konnte Ignatz Kaufmann nur den geraden Weg. Er schenkte kein Opfer. Im Jahre 1920 wurde er im Zusammenhang mit dem mitteldeutschen Aufstand zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, die er fast restlos abfügen mußte. Er kam zurück — sein Geist war nicht gebrochen. Er war als Kämpfer ins Zuchthaus gegangen und war als Kämpfer zurück gekommen. Das Vertrauen der Partei stellte ihn auf die verantwortungsvollsten Positionen. Ignatz Kaufmann war Untergebieteleiter und Vertreter der Arbeiterinteressen im Schweidnitzer Stadtparlament.

Auf einer Reise im Dienste der Partei zog sich der Genosse Ignatz Kaufmann Anfang Dezember vergangenen Jahres eine schwere Erkrankung zu. Er mußte ins Krankenhaus. Es fiel ihm schwer, untätig im Bett zu liegen, wo draußen im Untergebiete tausende Arbeiter seiner harren, wo den Genossen der erfahrenen Berater und Führer fehlte. Schon war die Krise überstanden. Schon armeten die Genossen er-

leichtert auf und hofften, Ignatz sehr bald wieder an ihrer Spitze sehen zu können. Doch da verfügte die Staatsanwaltschaft, daß der wegen einer Naziprovokation angeklagte Genosse Ignatz vernichtungs-fähig ist und vor dem Gericht zu erscheinen hat. Ignatz ließ sich niemals eine Schwäche nachsagen. Auch vor den Massenfeinden war er gewohnt, aufrecht zu stehen. Am 26. Januar ging er aus dem Krankenhaus, um die Vertreter der Klassenjustiz in aller Schärfe anzugreifen... Im Berichtsaal brach unser Genosse Ignatz zusammen. Er mußte zurück in das Krankenhaus transportiert werden. Sein Zustand verschlimmerte sich. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag erlitt er den Tod...

Ein Leben des Kampfes im Dienste der Arbeiterklasse, ein ja früh abgebrochenes Leben eines aufrichtigen Revolutionärs, ein Leben, das nur aus Arbeit und Opfern im Dienste seiner Klassen Genossen bestand...

Nach dem Tode wollen die Stützen der bestehenden Ordnung unserem Genossen Ignatz keine Ruhe geben. Sie wollen dem Trauerzug Vorschriften machen, welche Straßen er zu gehen hat. Sie fordern von der Besitzerin des Lokals „Stadt Breslau“ die Entfernung aller Personen, die zur Trauerfeier in Uniform erscheinen könnten... Ignatz kann sich nicht mehr verteidigen. Doch wir sind noch da, und wir werden nicht zulassen, daß die von Ignatz so gehäßten Gegner des Proletariats triumphieren werden. In der Bahre unseres Mitkämpfers und Freundes Ignatz geloben wir, die Lücke, die sein Tod in unsere Reihe gerissen hat, nicht nur auszufüllen, sondern an die Stelle des einen fehlenden Hundert neue Kämpfer zu stellen.

Genosse Ignatz Kaufmann war das Vorbild eines Massenkämpfers. Wir werden ihm nachzueifern... Und die Stunde ist nicht mehr fern, in der wir unser gemeinsames Ziel erreicht haben werden.

Reichskonferenz der Bergarbeiter

Belegschaften müssen zur Reichskonferenz Stellung nehmen / Entsendet Delegierte

Von Albert Junil

Für den 15. März hat die Reichsindustriegruppenleitung Bergbau der R.G.D., dem Wunsche großer Teile der Bergarbeiter aus allen Teilen Deutschlands entsprechend, eine Reichskonferenz der Bergarbeiter einberufen. Die Konferenz wird sich mit drei wichtigen Fragen zu befassen haben. Erstens: Lehren aus den zurückliegenden Bergarbeiterbewegungen und die zweite Lohnraubwelle. Zweitens: Krise in der Knappschaftsversicherung, Kampf gegen die Unfallgefahren. Drittens: Roter Bergarbeiterverband. Im Zusammenhang damit wird die Konferenz schon einige Lehren aus der Vorbereitung der Betriebsrätewahlen ziehen, wie überhaupt zum Sturzplan der R.G.D. Stellung nehmen.

Die Trübsandgeister mit ihrer Regierung glaubte durch Herabsetzung der Bezahlungskosten der Produktion mittels Lohnraub wieder stärker konkurrenzfähig zu werden, um so die Wirtschaftskrise zu beseitigen. Statt Beseitigung der Krise oder wenigstens Abschwächen derselben stellen wir eine weitere Verschärfung fest.

Die „Bergwerkszeitung“ kündigt an, daß allein im Ruhrbergbau bis zum 1. April 10 000 Bergarbeiter entlassen werden sollen.

Der Lohnraub hat lediglich größeres Elend der Bergarbeiter und eine Lohnraubwelle in allen kapitalistischen Ländern gebracht. Noch ist die erste Lohnraubwelle nicht abgeschlossen und schon jetzt viel brutaler noch die zweite Lohnraubwelle ein. Wie die erste Lohnraubwelle durch einen betrieblichen Vorstoß der Unternehmer begann (Stahlwerk Beder, wo ähnliche Betriebsräte, um die Einstellung zu vermeiden, einem 10prozentigen Lohnraub zugestimmt hatten), so setzte die zweite Lohnraubwelle mit derselben Methode bei der Ruhrort-Weiderrich-Hütte ein. Einstellung oder 20 Prozent Lohnraub ist die Lösung der Unternehmer. Nicht mehr nur 10, sondern 20 Prozent fordern die Unternehmer, sie haben durch den Verrat der Gewerkschaftsbürokraten erst den richtigen Appetit am Lohnraub bekommen. Das zeigt jedem Bergarbeiter mit aller Klarheit, daß auch im Bergbau eine neue Aktion bevorsteht. Nicht umsonst hat man die Waidbauer der Lohnraube in Inhaft, bis Ronat Juni/Juli, festgelegt. Die Peitsche des Hungers soll noch brutaler auf die Bergarbeiter herniederfallen.

Währenddem geht durch den raffinierten Gebirgsbau der betriebliche Lohnraub schon jetzt auf allen Schachanlagen weiter. Die Antreiberei der Bergarbeiter wird immer größer. Ein unbeschreibliches Straßensystem herrscht. Ist es da ein Wunder, wenn die Unfallgefahren ständig steigen? Die tödlichen Unfälle, die 1929 1 191 betrug, sind 1930 auf 1 305 gestiegen, bei gleichzeitiger Verringerung der Belegschaft um 15 000 Mann. Der Bergarbeiter weiß, warum durch die Kampfgruppen Krupp 150, Alsdorf 200, Raybach 88 und

Schweidler Reserve 32 Tote zu verzeichnen waren. Er kennt die Ursachen, die einzig und allein in der ungeheuren Antreiberei im Kohlenhunger der Profitgiganten liegen.

Die Knappschaftsversicherung, die mit großen Opfern der Bergarbeiter geschaffen wurde, soll beseitigt werden. Man trägt sich mit dem Gedanken, auch für die Bergarbeiter nur die Invalidenversicherung zuzulassen. Birta 100 Millionen Mark Defizit sind bei der Reichsknappschaft. Währenddem 1924 5,9 Beitragszahler die Mittel für eine Invalidenpension aufbringen mußten, müssen das jetzt am 1. 10. 1930 2,3 Beitragszahler. Im Ruhrstreik wurden den Gewerkschaftsbürokraten als Judaslohn für ihren dreißigen gemeinen Streikbruch-Verrat die Sanierung der Reichsknappschaft durch das Reich versprochen. Seit dieser Zeit bitten und flehen diese Leute die Regierung an, ihr Versprechen einzulösen. Währenddem wird die Finanzlage der Knappschaft immer schlechter. Die Gefahr besteht, daß in kurzer Zeit überhaupt die Auszahlung gesperrt wird. Die Bergarbeiter müssen erkennen, daß auch hier nur der Kampf das einzige Mittel ist, um die Verschlechterung der Leistungen abzuwehren.

Die Bergarbeiter haben aus dem Ruhrstreik gelernt, daß die Gewerkschaftsführer jenseits der Barrikaden stehen, daß sie Streik-

bruch-Organisatoren sind. Die Bergarbeiter haben erkannt, daß nur die R.G.D. und der im Feuer des Streiks in den einzelnen Bezirken entstandene Rote Bergarbeiterverband die gewerkschaftliche Kraft ist, die die Bergarbeiter zum Kampf mobilisiert und organisiert. Die Reichskonferenz wird deshalb bei Betrachtung der Gesamtlage die Massen schmeiden, die die Stumpfen benötigen, um die erneut einsetzende Offensive der Unternehmer mit einer Gegenoffensive zu beantworten. Großes Interesse wird die Konferenz der Organisierung einer einheitlichen Bewegung aller Bergarbeiter Deutschlands widmen. Die von den Unternehmern und Gewerkschaftsbürokraten sorgfältig gepflegte Zersplitterung nach Bezirken, die die Kampfkraft der Bergarbeiter lähmen soll, gilt es zu beseitigen.

Deshalb wird die Konferenz dem neugegründeten Bergarbeiterverband große Bedeutung beimessen. Im Ruhrgebiet, Oberschlesien und Niederschlesien hat der Verband schon über 20 000 Mitglieder. Im Saargebiet hat die zweite Schachtdelegiertenkonferenz am 1. März die Gründung vollzogen. Im Ruhrgebiet steht die Gründung bevor. Jetzt ist es notwendig, daß die einzelnen Bezirke des roten Verbandes durch eine zentrale Leitung zusammengefaßt werden. Nur dadurch wird der rote Verband seine Führerrolle in der Vorbereitung des kommenden Kampfes und im Kampf selbst erobern. Die Konferenz wird deshalb Stellung zur Wahl eines provisorischen Vorstandes des R.V.D. nehmen.

Jetzt gilt es, in allen Bergarbeiterversammlungen zu dieser Konferenz Stellung zu nehmen. Durch Popularisierung derselben wird den jetzt stattfindenden Betriebsrätewahlen der notwendige Kampfcharakter gegeben. Formiert die kämpfende Einheitsfront in allen Bergbauerebenen. Schickt Delegierte zur ersten Reichskonferenz der Bergarbeiter!

60 Jahre Pariser Kommune!

Vor 60 Jahren, am 18. März 1871, errichteten Arbeiter zum ersten Male in der Pariser Kommune die Diktatur des Proletariats. Noch mit dem Entsetzen über den Sieg der Pariser Arbeiter in den Gliedern, organisierte die Bourgeoisie mit Unterstützung der fremden Eroberer den blutigen Nachschuß gegen die Kommunisten.

Sie ertränkte die Pariser Kommune im Blute des Proletariats. 30 000 Kommunisten wurden niedergemetzelt, 15 000 auf Inseln verbannt, 70 000 Familien in Elend und Not gestürzt. 100 000 Opfer, das sind die blutigen Zahlen des weißen Terrors der französischen Bourgeoisie von damals.

Nach Jahren blutiger Massenkämpfe erstand eine neue Kommune, die aus der Vergangenheit nicht nur zu siegen gelernt hatte, die gleichzeitig mit ihrem Siege die Bourgeoisie niederschlug, vernichtete, und damit die proletarische Macht sicherte. Sowjetrußland!

Aud wiederum vereinigten sich alle Mächte der Konterrevolution gegen das vorwärtsstürmende Weltproletariat, gegen die erwachenden Kolonialkriegen, gegen die den Sozialismus aufbauenden Arbeiter und Bauern der Sowjetunion. An Stelle der Thiers und Gallifien treten die Koste und Jergiebel, die Hitler und Goebbels, und besetzen das Herrscherthron der herrschenden Klasse. Die Bourgeoisie

sucht ihre letzte Rettung in dem blutbeladenen System des Faschismus. Sie organisiert und konfrontiert ihre Bürgerkriegskolonnen und sie rückt zum Kriege gegen die Sowjetunion.

Arbeiter! Ausgebeutete aller Schichten! Erkennt die Gefahr! Schließt die Reihen gegen den faschistischen Terror! Verteidigt die Sowjetunion!

Manifestiert euren Kampfwillen in gewaltigen Märzlandungen gegen das faschistische Terrorregime!

Die 30 000 Toten der Pariser Kommune mahnen euch: Denkt an die Kämpfer der bayerischen und ungarischen Räterepublik, der spanischen Kommune, an die russischen Revolutionäre! Gedenkt der Kommunisten von heute, die zu Tausenden in den Gefängnissen und Zuchthäusern der kapitalistischen Staaten schmachten! Denkt an die zahllosen ermordeten Arbeiter, an die 1600 Eingekerkerten in der deutschen „Republik“!

Helft ihnen, ihren Frauen und Kindern, gebt und werbt für die Kämpfer für die Vollamnestie!

Es lebe die internationale revolutionäre Solidarität! Rote Hilfe Deutschland.

Mit der Brubensfunze durchs Waldenburger Land

Bald wird es Schlag sein mit der Lohnabnahme, und die von den Kapitalisten heraufbeschworene Arbeitslosigkeit liquidiert sein. Wieso, nanu, warum? fragt ihr mich neugierig: Na, da ist doch wieder ein „Arbeiter“ persönlich bei dem Retter, dem Vorsitzenden der deutschen Republik und Ehrenmitglied des Stahlhelms, gewesen. Durch den Vortrag der Not der Arbeiterklasse ist zweimal „eine tiefe Bewegung über das Gesicht des alten Herrn“ gegangen. Ist das nicht rührend, wenn man dran wackelt? Ich hätte das miterleben wollen, mein butterweiches Herz hätte vor lauter Rührung gewollert wie ein Perdefuß. Wir Waldenburger kennen doch den alten Herrn, der bei seinem Besuch des Hungerlandes das Geld durch die Fingerringe des Autos beaugenheintigt hat und über die Prostitution der Unternehmern, die den Arbeiter halb verhungern lassen, empört ausrief: „So kann es nicht mehr weitergehen!“ Und es ist seit diesem Ausspruch anders geworden. Tausende Bergarbeiter sind aus Straßenpflaster geflogen, und Tausende erwartet morgen oder übermorgen dasselbe Schicksal. Der Hungerlohn ist direkt gekürzt um fünf Prozent Lohnabnahme, indirekt durch Erhöhung der Massentauern. Der Hungerlohn wird von Brüning mit seinen sozialdemokratischen Kavalieren und Sozialisten weiter gesteuert werden, bis zum Kohlrübenfressen, trotz aller „Helen Bewegungen“. Was Hindenburg „bewegt“ (ich sage beneidungsvoll), was folgender Teil des Vortrages, den der Arbeiter wörtlich in der „Bergnacht“ wiedergibt, sein: „Herr Präsi-dent! Seit zehn Jahren halten und stützen wir demokratischen Arbeiter diesen Staat. Wir, die man im Kaiserreich als „vaterlandslose Gesellen“ (das stößt ihnen immer wieder auf. Janson) verschrien hat, wir, die man heute noch als feindseliglich verklärt, wir stehen unentwegt zum demokratischen Staat. (Hurraaa! Janson.) Es wird uns allerdings allmählich immer saurer gemacht. Verstehen Sie, Herr Präsident, daß es immer schwerer wird, den arbeitenden Massen die Staatsregierung zu erhalten (wir glauben's, wenn's Hindenburg nicht glauben will. Janson.), wenn ihnen von den Nazis und den Kommunisten immer wieder eingebläut wird: Was habt ihr denn von diesem Staat?“

Sticht wohl, Funzenleser! Da liegt der Hase im Pfeffer. Angst vor dem Wachstum der kommunistischen Partei trieb den „Arbeiter“ zu Hindenburg. Nazis erwähnt er nur der Form halber. Aber auch der Retter wird das Rad der Geschichte nicht aufhalten können. Wir stürmen unaufhaltbar vorwärts, alle Hindernisse überrennend, dem Siege entgegen!

Des Älteren habe ich schon in die fürstliche Gärtnerei in Nieder-Salzbrunn geleuchtet und auch vor kurzer Zeit erst dem Herrn Gärtnerdirektor berichtet, was dort getrieben wird. Die Autos passieren nun nicht mehr die Gärtnerei am Mitternachts von der Hauptstraße, sondern das Tor am hinteren Ende der Gärtnerei (Kaste Aue). Ist Ihnen das bekannt, Herr Direktor? Zwei Nazigruppen stehen Schmiere und geben die Richtung an. Was haben mehrere Nazi-Autos während der Nacht in der Gärtnerei zu schaffen? Die Arbeiterchaft wird die Vermutung nicht los, daß aus diesem Nazineist eines Tages ein zweites Hitlerreich hervorgeht. Wo ist die hiesige Polizei? Kein Interesse, nein?

In dem Programm der Nazis steht bekanntlich die Vernichtung des Judentums, und die sieht in der Praxis ungefähr so aus: Der Generalvertreter für Feitstöße (Mariechenbutter) Schwarzger aus Nieder-Salzbrunn ist örtlicher Kassierer der Nazi-Partei und bezieht seine Ware von einem Konzern für Feitstöße, der aus Juden besteht. Daß dem Schwarzger die Großen der Arbeiter, von denen er lebt, nicht stinken. Derjenige Geschäftsmann, der sich bis jetzt, um die Sache geheim zu halten, von Schwarzger im Büro kasieren läßt, mag das ruhig öffentlich tun. Die Arbeiterchaft kennt bereits ihre verkappten Nazibüchsen.

Den Polizisten Weist von hier lenen wir auch, nicht wahr? Wenn man so in der Fastnacht an einem landwirtschaftlichen Maskenball teilnimmt und alles in heiterer Stimmung ist, wird gewöhnlich jemand zum verulken gesucht. Schön ist es nicht, wenn das Objekt des Scherzes gerade ein Ordnungshüter sein muß. Kommt jemand ran: Herr Weist wird unter Nummer soundso am Telefon verlangt. Er erkennt die Polizeinummer und meldet: „Hier...!“ Nach mehrmaligem Anruf meldet sich Herr Amtsvorsteher, und der Polizist legt auf die Frage des Oberhauptes gehorlsamt: „Im „Goldenen Becher“ bei einer Lage Bier! — Der Vorsteher soll erstaunt gesagt haben: Es ist gut, wir sprechen uns morgen!“

Das Auge des Geleses ist bei einem gemütlichen Schoppen nicht einmal vor einem Schabernack sicher.

Die „Roten Falken“, SPD-Kindergruppe, mußten ihren Aufmarsch am Sonntag in Nieder-Salzbrunn selbst finanzieren, indem jedes Kind 5 Pfennig abgeben mußte. Auch diese Kinder werden einmal von uns erlöst werden, da auch sie Not leiden. Nicht einmal einen

blauen Mittel Lente der größte Teil erwerbsloser Eltern seinen Kindern kaufen, der von der Zeitung gemeldet wurde.

Am Sonntag früh waren Kugel und Prieschere, die Vergötterter des imperialistischen Krieges, gemeinsam zum Kirchgang angetreten, um den Volks-Trauertag zu begehen. Vermittelt habe ich bei dem Sammelfurum den Sohn des Hofrats Reipänder (der soll auf „Nummer Sicher“ sein, weil er seine Mutter verprügelte). Für die Kirche hatte der braune Geld verflucht wenig Sympathie, denn er sagte mal öffentlich, daß ihm zwei Hausen Schel—bestümchen lieber wären als die zwei Kirchen. Außer der Kriegsspielerei in der Nazipartei kauft er zu absolut gar nichts.

Den ganzen Kerger von Nieder-Salzbrunn wollte ich im Försterhaus, Nieder-Salzbrunn, hinunterspülen. Dort hielten mir gleich einige Stammgäste Aufnahmeheine für Reichshammer und für die Saube unter die Nase und gaben sich die reiblichste Mühe, mich anzumerben. Wenn das immer so ist, wird der Gastwirt bald seine Genossen zur Furchthaltung ermahnen müssen, da ja ein Durstiger förmlich Angst haben muß, im „Försterhaus“ einen Schoppen zu trinken. So sehr ich den erwerbslosen Werberrn die 50 Pfennig Bannerpämle je Aufnahme gönne, aber Geldschwächler werden — niemals!

Die tägliche SPD-Parole: „Wo bleibt der zweite Mann?“ mag nicht den gewünschten Erfolg zeitigen. Was nicht freiwillig kommt muß durch Druck versucht werden. Einer SPD-Genosin, die schon 16 Jahre in einem Weiststeiner Bezirk die „Bergnacht“-Kolportage hat, wird dieselbe weggenommen, weil „der zweite Mann“, also ihr Mann, für die Konfessionspartei durchaus nicht zu gewinnen ist.

In der SPD-Mitgliederversammlung am Sonntag in der „Gemeindehalle“ erachteten einige Spießhals ihre gehälterbeziehen- den Genossen, indem sie den Antrag einbrachten, den Tagesverdienst am 1. Mai vom Gehalt an die Partei zu opfern. Die Antragsteller hatten ins Wespennest gestochen, denn drei bestergerste Genossen lamentierten bitter. Von den schlechtbezahlteren Arbeitern, die mitunter monatlang erwerbslos sind, wird am 1. Mai Opfermut verlangt, aber die anderen wollen nicht.

Die katholische Kirche verlangt auch Opfermut. Die ist aber gefällig, unerlässlich. Auf dem Standesamt in Waldenburg zahlte man für eine Geburtsurkunde 60 Pfennig; ein Kirchenamt aus der Slaber Gegend verlangt für einen Taufschein 1,40 Mark, plus 15 Pfennig Porto, also 1,55 Mark. Das noch von einer armen Kleinrentnerin. „Almonst! habt ihr empfangen...“ Jawohl, aber einen Haufen Geld verlangt ihr dafür. Hast du es noch nicht getan, so vollziehe umgehend deinen Austritt aus der Kirche.

Der katholische Gesellenverein von Charlottenbrunn hatte sich ein Stehbüchlein gegeben. Am selben Tage früh prangte an der Telegraphenlange vor der Schule ein Tisch mit folgender Aufschrift: „Eine Partei, die die Gottlosigkeit zu ihrer Parole macht, ist mir in-

derwertig. Ohne Gott wird die Not und das Elend nur größer.“ Ach nee, ihr Ruder, da will ich euch das Gegenteil zeigen. Ein lathollischer Lehrer, dem der Kirchenvorstand eine Zulage für das Orgelspiel ablehnte, verweigerte die Arbeit und ging auch nicht mehr in die Kirche. Nach achtwöchiger Gottlosigkeit brach der Lehrer den Streik mit Erfolg ab und spielt heute noch. Dieser Gläubige hatte also verstanden, ohne Gott seine irdlichen Güter zu vermehren. Ob alle Gottlosen für einen Judaslohn von 400 Mark jährlich zur Kirche zurückkehren würden? Ich glaube das nicht. Sie bekommen solche 400 Mark für ihren Kirchenbesuch, Herr Jenkner, während alle anderen Christen von den wenigen Pfennigen, die sie zum Leben haben, noch in den Opferlasten hyn. Klingelbeutel werfen.

Salte wieder einen Ausblick ins „Dritte Reich“. Da gibt es in Charlottenbrunn einen elektrischen Nazi Busch, der nur Lehrlinge und junge Gesellen ausbeutet. Den Gesellen bezahlt er 35 bis 40 Pfennig pro Stunde. Die Lehrlinge rücken ihm aus wegen „guter Bezahlung“. Kurz vor Feierabend rüde er in einen Nachbarort auf Montage aus, setzt sich in eine Kneipe und läßt den Jungen ohne Essen und Trinken bis 23 Uhr sitzen. Für alle Demütigkeit bekommen die Jungen täglich noch ihre Brötzel und sämtliche Rosenamen aus Ditters Schlimphörter-Regilon zu hören. Wir werden dem Herrn mal die Arbeitsordnung beibringen. Lehrlinge, hinein in die kommunistische Jugend! Gesellen, hinein in die kommunistische Partei!

In Wistegiersdorf marschlierten am Sonntag auch alle kriegslustiger Brüder zum Volk-Trauertag in die Kirche. Natürlich besten auch die Nazis nicht. Von der evangelischen Kirche aus wollten sie gleich in der lathollischen Kirche noch ein Geleget hören. Der lathollische Pfaffe Richter machte ihnen aber einen Strich durch die Rechnung, indem er ihnen den Eintritt verwehrte. Das Rote an der Nazi ohne sollte ihn nicht stören, das hat mit dem Rot der Klassenbewußten Arbeiter nichts zu tun. Die armen Kugel mußten wie begossene Pudel abziehen.

Der Kaufmann Meier in Rotherbach hat als Schöffe im Gemeindeparslament niemals etwas übrig für die antragstellenden Arbeiter. Unterstützungsanträge lehnte er ab. Angeblich geht es ihm auch schlecht, und er sucht sogar Kundenwerber für sein Geschäft, die er mit monatlich drei Mark entschädigen will. Na, wer melde sich? Die Arbeiter wissen trotz seines Bestammel, wie sie sich zu verhalten haben.

Wiesmann Hans wollte am Sonntag den Arbeitern und Kleinbauern von Langwalterdorf ein bishen Klaffenstamf beibringen. Im stillen Kämmerlein sollten sie über das Gelagte nachdenken. O, Hans, das würde für die Bierpartei zum Verhängnis, sie erhielt keine Stimme mehr von ihnen. Wiesmanns Anpöbelungen gegen kommunistische Arbeiter, die zur Mitgliederversammlung kamen, jungen von seiner „Bildung“. Ein Arbeiter sagte Hans, daß er nicht mehr ernst zu nehmen sei. Der hatte Recht.

Sämtliche Berichterstatter treffen sich Sonntag früh 9 Uhr im Gasthaus „Hochwald“, Weiststeu. Keiner fehle. Janson

Wie für kinderreiche Familien gesorgt wird

Neuhendorf. Wie der im Artikel 119 der Reichsverfassung enthaltene Satz „Kinderreiche Familien haben Anspruch auf besondere Fürsorge“ in der Praxis aussieht, dafür ein lehrreiches Beispiel aus unserer Gemeinde. Gibt es da bei uns einen armen Teufel von Bergmann, der das zweifelhafte Glück hat, 12 Kinder, davon 9 unter 14 Jahren, sein eigen zu nennen. Er bewohnt ein Stöckchenhaus und schuldet der Gemeinde Neuhendorf an Steuern Grundvermögens- und Wassersteuer eine Summe von 103 Mark und einigen Pfennigen. Während man bei größeren Besitzern (ich erinnere an Herrn v. Tielich), die der Gemeinde Tausende von Mark an Steuern schuldeten, recht duldsam verfuhr, ist bei einem armen Bergmann, der bis dato einen Monatsverdienst von durchschnittlich 180 Mark einschließlich Soziallohn hat, von Duldsamkeit nichts zu hören. Man verfuhr einfach die Pfändung von fünf Mark von der ohnehin geringen Abschlagssumme, so daß der eldipigen Familie zum Leben im Monat nur noch 180 Mark verbleiben und sie noch weiter in Schulden geraten muß, zumal die hiesigen „Bergarbeiterführer“ dafür sorgten, daß diese Summe nochmals um 5 bis 8 Prozent gekürzt wurde. Den Doppelverdiener — Guttsbesitzer, Guttspächter und Gemeindevorsteher — stört dies aber nicht. Während man für sich sehr großzügig ist und sich als Nebenverdienst ein Gehalt von 1500 Mark mit Hilfe der Sozialdemokraten bewilligen läßt, wofür man der SPD dankbar ist, und ihr, da sie den Amtsvorsteherposten innehat, dasselbe bewilligt, also auch 1500 Mark, ist von dieser Großzügigkeit einem armen Bergmann gegenüber nichts zu merken, wie dies der oben geschilderte Vorgang beweist. Als nun der Bergarbeiter gegen die Entscheldung Einspruch erhob, sprach der Gemeindevorsteher zu ihm: „Wie mir Leute erz ählt haben, leben Sie noch ganz gut und von mir haben Sie Hilfe nicht zu erwarten!“ Wahrscheinlich glaubt dieser Biederemann mit den 1500 Mark Taschengeld, daß ein Prolet erst vor Hunger umfallen muß, ehe man ihm zu helfen braucht.

Dieser Vorgang zeigt wieder einmal in charakteristischer Weise, wie weit wir es in der Republik bereits gebracht haben. Mögen alle Artikel der Verfassung zum Teufel gehen, wenn nur der Artikel 48 erhalten bleibt. Darauf kommt es an!

Achtung, Schalmeienkapelle!
Am Sonntag, dem 8. März, vormittags pünktlich 9 Uhr, müssen alle Kameraden der Schalmeienkapelle Gottesberg im „Maynauschocht“ Festhämmer zur Übungsstunde sein. Sämtliche Neuanfänger müssen ebenfalls jeweils Reueinrichtung erscheinen, auch die Genossen, welche im Besitz der Ödmet sind, müssen diese mitbringen.

Altwasser
Frauen herans zum Internationalen Frauentag!
Antreten zur Demonstration am Sonntag um 14 Uhr auf der Poststraße in Altwasser. Anschließend öffentliche Frauenerammlung um 16 Uhr in Leopolds Gasthaus, Ober-Altwasser.

Landeshut
Proletarierlos!
Griffau. Nach kurzer ober schwerer Krankheit verschied am Dienstag der Eldritzer Langer von hier, nachdem er aus Sorge um die Familie ungeachtet einer schweren Erklärung seiner Arbeit nicht fernbleiben wollte. Während die noch im Produktionsprozeß stehenden Raubbau an ihrer Gesundheit zu treiben gezwungen sind, sind Millionen Arbeitsträte von jeglicher Arbeit ausgehalten. Das ist kapitalistische Wahnsinnswirtschaft. Prolet, wie lange noch? Kämpft mit den Kommunisten für den Sturz dieses Systems!



Der Volksmünd spricht

sogar von „berühmten“ Bulgaria-Zigaretten. Man muß also etwas ganz Großartiges an ihnen finden.
Die wundervollen bulgarischen Edel-Tabake sind's.
„Berühmte“ Bulgaria... Ein gerechtes Lob für
BULGARIA-STERN
die richtige Volkszigarette



Wie die Menschewiki den Dolchstoß führen wollten

Von unserem nach Moskau entsandten D-Sonderberichterstatter

Moskau, 6. März. Fünf Tage Menschewiki-Prozess. Und das, was dieser Prozeß bisher gebracht hat, zeigt Ungeheuerliches an Verbrechen gegen das Land der befreiten Arbeit. Er zeigt zugleich, daß nicht nur diese 14 Angeklagten, sondern vielmehr die gesamte Sozialdemokratie auf der Anklagebank sitzt. Mit ungeheurer Wucht sind im Laufe dieser fünf Tage die Ablehnungsversuche, Tricks und Ausflüchte der Abramowitsch und Wanderswelle, der Dan und Wels zusammengebrochen.

Es war ein Schauspiel für Götter, in welcher Tonart der endlich abgeurteilte Führer der „Industriepartei“, Kamilin, über „seine“ Sozialdemokraten sprach. So ungefähr, wie unser Herr Brüning über „seine“ Herrmann Müller und Hilferding erzählen könnte! Kamilin hat kurz und bündig erklärt: „Er gab Gromann für das „Unionsbüro“ fünfzigtausend Rubel und bestellte die Durchführung der großangelegten Schädlingaktion, besonders auf dem Gebiete der Versorgung des städtischen Proletariats mit Lebensmitteln. Gromann hat das Geld genommen — und die Schädlingaktion wurde durchgeführt.“

Was bleibt da von den Behauptungen und Versicherungen der Dan und Abramowitsch über „prinzipielle Ablehnung der Schädlingarbeit“ übrig?

Jakubowitsch erzählt ausführlich über die Methoden der Schädlingarbeit, die er auf Anweisung des „Unions-Büros“ in Handelskommisariat durchführte.

Scherer, einer der leitenden Persönlichkeiten im „Unions-Büro“, formuliert die Stellung von Abramowitsch zu dieser „Arbeit“ in der Sowjetunion in folgender prägnanter Formulierung:

„Wir hatten keine Möglichkeit, in die proletarischen Massen einzudringen. Wir waren nicht imstande, die Massen in unserem Sinne zu organisieren. Deshalb entschlossen wir uns, die Unzufriedenheit der Massen zu organisieren.“

In Tula und Tscheljabinsk, in Tiflis und Archangelst, in Mladinostok und Tschita werden riesige Industriebauten aus der Erde gestampft. Gruben werden geteuft, Arbeiterwohnungen erbaut. Und nun sollen die dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen kein Brot, keine Seife, keine Schuhe, keine Textilwaren bekommen. Das war die Arbeit des „Unions-Büros“ und seiner Zellen in den leitenden Organisationen des Sowjetstaates! Dafür zahlt das Torpprom in Paris, dafür zahlt Hilferdings Partei aus den Groschen der deutschen Arbeiter!

Der große Kow macht seine Aussagen. Er hat niemals die Partei der Menschewiki verlassen, der er seit ihrer Gründung angehört. Er erzählt: Braunstein, der Vertreter des Berliner menschewistischen Zentrums, erklärte ihm, das Z.R. der menschewistischen Partei ist der Auffassung: Nur mit Hilfe kapitalistischer Länder kann der Sozialismus in Rußland durchgesetzt werden.

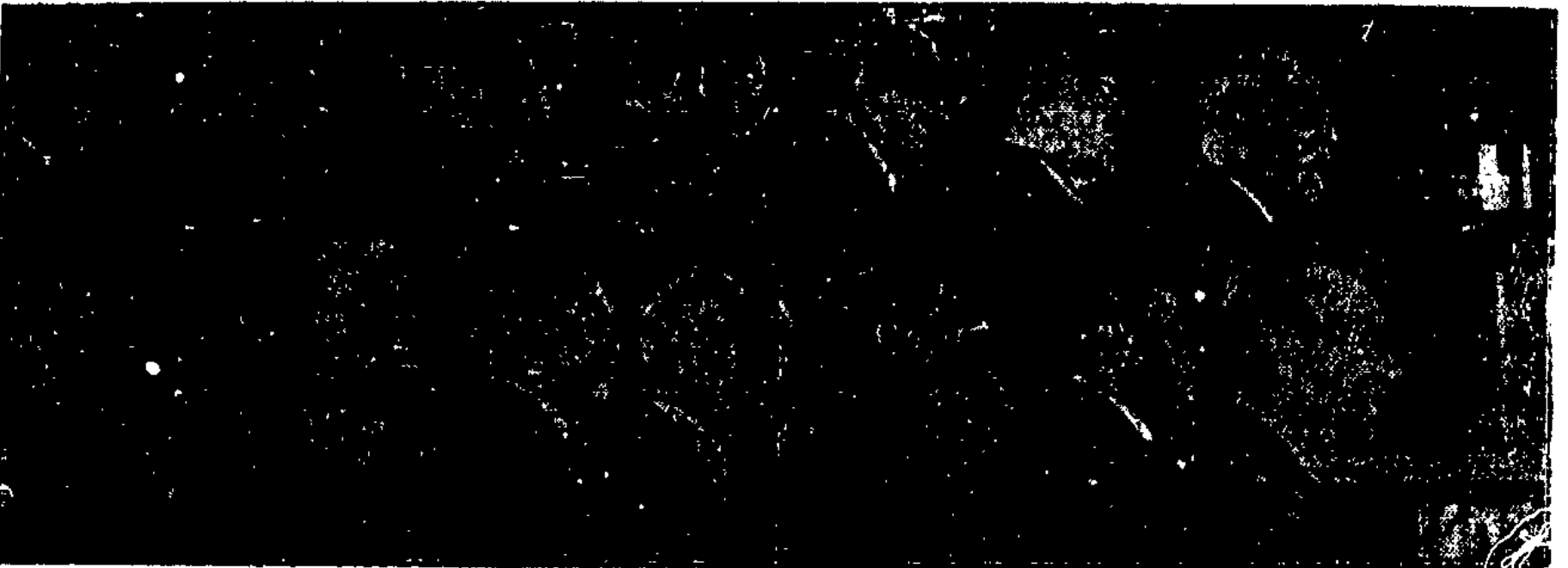
Gromann schildert Gespräche über die Intervention und fügt hinzu:

„Wir waren uns klar, daß unsere interventionistische Einstellung tief verheimlicht werden muß. Eine solche Aktion muß vor der Arbeiterklasse verheimlicht werden.“

Titelbaum berichtet über seine Zusammenkünfte mit Garwo 1927, mit Dan in Stockholm 1928, mit Dan und Jugow in Berlin 1929. Noch 1927 erzählte ihm Garwo über die Sitzung der Exekutive der II. Internationale, in der Wels als Vertreter Deutschlands den Standpunkt einer scheinbaren Neutralität zur Intervention verteidigte. Wels war für die Intervention. Nur die Angst vor den sozialdemokratischen deutschen Arbeitern diktierte ihm diese scheinbare Neutralität — Neutralität in Worten und aktive Interventionspolitik in der Tat.

Wer vier Tage lang dem Prozeß beigewohnt hat, der hat nur einen Wunsch: Millionen deutsche Arbeiter, hunderteausende SPD-Mitglieder müßten diesen Saal besuchen. Das wäre das Ende der Sozialdemokratie in Deutschland. Das wäre der Zusammenbruch der festesten Stütze der bürgerlichen Ordnung in Mitteleuropa. Das wäre der Anfang eines neuen, befreienden Abschnittes in der Geschichte der Menschheit.

Die Angeklagten des Moskauer Prozesses



Oberer Reihe von links nach rechts: Petunin, Finnenotajewski, Salkind, Rubin, Sokolowski, Oinsburg, Gromann. Untere Reihe von links nach rechts: Scher, Jakubowitsch, Wolkos, Ikow, Teitelbraun, Belatzki, Suchanow.

Well sie ein illegales faschistisches Waffenlager ausräumten

90 Jahre Kerker beantragt

Ungeheuerliche Strafanträge des Reichsanwalts Neumann im Leipziger Waffenprozeß

Leipzig, 6. März. (Sig. Ber.) In der heutigen Verhandlung des Leipziger Waffenprozesses beantragte der Reichsanwalt Neumann in seinem Kladoher Strafen von insgesamt über 90 Jahre Kerker, und zwar 23 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 42 Jahre 7 Monate Gefängnis und 24 Jahre 8 Monate Festung.

Im einzelnen beantragte er gegen die angeblichen „Hauptangeklagten“ Wagner, Döring und Hoffmann je 5 Jahre Zuchthaus, für den Genossen Schumann 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, gegen 15 Angeklagte Gefängnisstrafen von 1 bis 4 Jahren und gegen die übrigen Angeklagten Festungstrafen von 1½ bis 2½ Jahren.

Gegen den Reichswehrangehörigen und Nazilodspiegel Pestner wurden 5 Jahre Zuchthaus beantragt. Wie dieser Strafantrag gegen Pestner, der den ganzen Waffendiebstahl inszenierte, alle Pläne bis ins einzelne ausgearbeitet und seine Verteidigung dem Stahlhelm-Rechtsanwalt Mehner übertragen hatte, zu bewerten ist, zeigt seine Äußerung vor Gericht, daß der Senatspräsident Schmitz bei der Verhandlung habe durchblicken lassen, daß Pestner eventl. nur wegen Beihilfe, nicht aber wegen Mithäterchaft bestraft werden könne.

Das Urteil dürfte Mitte nächster Woche zu erwarten sein.

★

Diese ungeheuerlichen Strafanträge gegen revolutionäre Arbeiter müssen in der gesamten Arbeiteröffentlichkeit einen Sturm der Empörung entfachen. Dieselbe Justiz, die eben erst einen zweifachen Nazi-Arbeitermörder freigesprochen hat, will Dugende von revolutionären Arbeitern auf viele Jahre hinaus in den Kerker bringen.

Weshalb? Weil sie auf Anstiftung und Ueberzeugung eines Nazilodspiegels ein in Reichswehrgebäuden lagerndes illegales faschistisches Waffenlager ausräumten und dadurch verhintern wollten, daß diese Waffen zum Abblachen von Arbeitern benutzt werden. Wenn auch die kommunistische Partei solche individuellen, einer sektiererischen Auffassung über das Wesen des revolutionären Klassenkampfes entspringende Handlungen nicht billigt, so wird doch jeder Arbeiter die Motive verstehen, die die angeklagten Arbeiter bewegen haben, den Faschisten ihre zum Arbeitermord und Bürgerkrieg bereitliegenden Waffen zu entreißen. Faschistische Arbeitermörder werden freigesprochen, aber versucht Abwehr gegen faschistische Mordüberfälle und Bürgerkriegsrüstungen durch revolutionäre Arbeiter ist ein zuchthauswürdiges Verbrechen. So sieht die „Objektivität“ und „Unparteilichkeit“ der „demokratischen“ Justiz aus.

Die Parteinahme des Reichsgerichts für die Faschisten wird auch durch folgenden Fall illustriert. Als seinerzeit vor demselben

Reichsgericht Adolf Hitler als Zeuge in dem bekannten Reichswehrprozeß auftrat, wurde er vereidigt, obwohl darauf hingewiesen worden war, daß gegen ihn ein Hochverratsverfahren schwebte. Daß das Reichsgericht auch anders kann bewies die Zeugenvernehmung des Parteisekretärs der SPD für Westfalen, des Reichstagsabgeordneten Genossen Rabel, dessen Vereidigung mit der Begründung abgelehnt wurde, daß er — des Hochverrats verdächtig sei.

Kampfsoll gegen die Sowjetunion

Roggenzoll von 15 auf 20 Mark erhöht

Durch eine Verordnung des Ernährungministers Schleyer wurde der Roggenzoll von 15 auf 20 Mark pro Doppelzentner erhöht. In der Begründung dieser Zollerhöhung heißt es ausdrücklich, daß sie eine Abwehr gegen die Einfuhr russischen Roggens sei, der derzeit billig in Deutschland verkauft würde, daß dadurch der Inlandsroggen unverkauft bliebe. Der russische Roggen würde besonders deswegen bevorzugt, weil er von besserer Qualität sei als der deutsche.

Die Begründung zeigt ganz offen und brutal, daß es sich um einen Kampfsoll gegen die Sowjetunion handelt. Trotzdem der russische Roggen besser und billiger ist, sollen die deutschen Wertigkeiten auf die Wucherpreise der Großgärtner angewiesen bleiben.

Demonstrationsverbot zum Schutze der Nazis

Frankfurt a. M., 6. März. (Sig. Meldung.) Gegen den geplanten Naziaufmarsch anlässlich ihres am Sonnabend und Sonntag stattfindenden Gantages, der ähnlich wie bei ihrem kürzlichen Gantag in Braunshweig, eine unerhörte Terrorisierung der Arbeiterklasse erwarten läßt, hatte die kommunistische Partei zu großen antifaschistischen Massenkundgebungen aufgerufen. Um die energische Abwehr der nationalsozialistischen Mordkolonnen durch die Arbeiterklasse zu verhindern, hat der Polizeipräsident bis auf weiteres alle Demonstrationen und Versammlungen unter freiem Himmel verboten.

Kradh im „Dritten Reich“

Korruption, Schlägereien, Sturm auf die Leberwurst

Bonn, 6. März. (Eigene Meldung.) Die Zerichung im Stillerlager hat auch auf Bonn übergriffen, wo eine SA-Abteilung von Hitler aufgelöst werden mußte.

Dieser Maßnahme Hitlers liegen folgende interessante Vorkommnisse zugrunde: Die Bonner SS und SA sind ein einziger Bereich korrupter Burichen. Unter Schlägungen und ähnlichen Korruptionsfällen waren an der Tagesordnung. Es kam zu wüsten Schlägereien zwischen SA- und SS-Leuten, die mit der Ueberführung einer Anzahl Verletzter ins Krankenhaus endeten. Ein andermal künkten SA- und SS-Leute die Verlegungsstube des Parteihauses, demolierten alles, was nicht nagelhart war, warfen alle vorhandenen Lebensmittel, wie Kartoffeln, Speck, Gemüse, Hülsenfrüchte, auf die Straße und verlinkten sie in dem Rhein. Auch diese Geschichte erregte eine Schlägerei, bei der es eine Anzahl Schwerverletzter gab. So sehen die „pöhlischen Erneuerer Deutschlands“ und Kämpfer für das „Dritte Reich“ aus.

SPD-Liebesdienste für Nazis

Neustadt a. d. S. (Walz.) Zur Einrichtung einer Druckerei und eines Parteibüros haben die Nazis für 50.000 Mark, 4000 Mark Anzahlung, ein großes städtisches Anwesen mit 1000 Anlagen gekauft, daß die Stadt selbst mit 50.000 Mark (1) erworben hatte. Die Sozialdemokraten haben im städtischen Parlament diesen „Verkauf“ zugestimmt. Diese Tatsache ist umso ungeheuerlicher, da der Arbeiter-Turn- und Sportverein sich des Oesteren als Käufer dieses Anwesens bewarb. Damals hatte die sozialdemokratische Fraktion die Vereinerung dieses städtischen Gutes abgelehnt und gegen die Ueberlassung gestimmt.

Zustimmung für Wehretat und Panzerkreuzer beschlossen

SPD. wird ihre Anträge auf Wunsch des Zentrums zurückziehen

Die SPD-Presse bemüht sich krampfhaft, ihre Leser durch Verwirrungsmaschinen von der Tatsache abzulenken, daß die Zustimmung der SPD zum Wehretat und zum Panzerkreuzer eine schon längst beschlossene Sache ist. So kann man in keiner Freitagausgabe über die „Haltung“ der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgendes lesen:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Donnerstag mit der Haltung der Sozialdemokratie zu den schwebenden politischen Fragen, insbesondere der Haltung zum Wehretat und zum Panzerkreuzer. Sie wird ihre endgültige Haltung von den allgemeinen politischen Erwägungen und von den Entscheidungen über die sozialpolitischen und die finanzpolitischen Anträge der Sozialdemokratie abhängig machen.“

Die SPD-Bürokratie jongliert also mit einigen demagogischen Anträgen, deren Schicksal schon heute vollkommen sicher ist. Die SPD ist ja dafür bekannt, daß sie ihre eigenen Anträge, die angenommen werden könnten, sofort zurückzieht, wenn Regierung und Unternehmertum es verlangen. Die „Kölnische Volkszeitung“ ein Zentrumsorgan, spricht dies auch offen aus, indem sie schreibt:

„Die best-Politik auch für sie (die SPD.) ist immer noch die Durchführung des Ausbauprogramms der Reichsregierung. Die Früchte reifen zwar langsam, aber sie reifen. Ein plötzlicher Rückfall in sozialdemokratische Parteiwünsche würde alles in Frage stellen, was bisher erreicht wurde. Wir vermögen nicht, daran zu glauben, daß die Sozialdemokraten aus der Arbeitserwartung (!) ansprechen und damit die Geschäfte derer besorgen wollen, die lauernd im Hintergrund auf solche Selbstmordtatlichkeiten hoffen.“

Die Diskussionen, die heute in den Reihen der SPD. gepflogen werden, zeigen bereits, daß die SPD-Führer die Wünsche des Zentrums zu würdigen wissen. Schon heute kann man feststellen, daß die SPD-Führerschaft alles daransetzt, um ihre Mitglieder auf die Bemilligung des Panzerkreuzers B und des Wehretats vorzubereiten. Wir machen die gesamte Arbeiterklasse und besonders die sozialdemokratischen Arbeiter darauf aufmerksam, daß die sozialdemokratische Fraktion bei den Abstimmungen zum Wehretat die Interessen der Arbeiter erneut verraten wird. Diese Abstimmung wird eine neue, energiegeliche Mahnung an jeden ehrlichen SPD-Arbeiter sein, diese Partei zu verlassen und sich der kommunistischen Partei anzuschließen.

Sonntag: Internationaler Frauentag / 15 Uhr: Kundgebung am Waschtisch

Antreten um 14,30 Uhr an den einzelnen Sammelplätzen: K o r b: Weihenburger Platz; D k: Königgräber Straße bei Zandl; S c h e i n i g: G r i e s c h, E d e B o d i t r a g e; W e s t: Westpark; S e n n e r u m: Wallstraße, am Königsplatz; S ü b: Friedrichsplatz.

Goldene Naziworte:

„Wer nicht gehorcht ist ein Schweinhund!“

Mit Kadavergehorsam soll die Korruption geheilt werden

Am gestrigen Freitagabend fand im Messehof wieder eine „Kriegskundgebung“ der Nazis statt. Aber sah man schon in der letzten Versammlung, daß sich die Reihen der braunen Korrupten in Breslau bedenklich zu schichten begannen, so zeigte die gestrige Veranstaltung, daß dieser Prozeß unaufhaltsam wächst. Der Messehof war kaum halb voll. Nach dem üblichen Musikmarsch marschieren die vier schließlichen Reichstagsabgeordneten der Nazis ein.

Querst sprach J e n g e n, „Oderly“ — der trotze, pedantische Beamte, dessen Rede nicht viel Bemerkenswertes enthält; ihm folgte der „Landwirt“ S c h n e i d e r aus Ederdorf, der versuchte, mit treuereutherer Biederkeit mehr zu erreichen. Wäberlich die Anklagen an den nach Doorn Gestürzten den er dauernd „Seine Majestät, der Kaiser und König“ stültert, was die anwesenden Nazis widerspruchslos hinnehmen, ja teilweise mit Beifall unterstreichen. Auch seine Rede war ebenso wie die des ihm folgenden J e n k l e keine politische, sondern ein wüstes Konglomerat unflätigster Schimpfwörter, oft von Beifall unterbrochen. Kein Wort über die wirkliche Lage der arbeitenden Massen Deutschlands und der Arbeitlosen, kein Wort über die ökonomischen und politischen Verhältnisse.

Als letzter folgt der Gauleiter B r ü d n e r, der die erste halbe Stunde stiller kopiert, indem er in Selbstbeweihräucherung macht. Und dann wird die Versammlung aufmerksam, Spannung liegt über den Zuhörern, als er endlich beginnt, auf die von einer hiesigen Wochenchrift angebrachten Zustände einzugehen, die unsere Leser bereits aus unserem Artikel kennen und die der Hauptgrund für die Einberufung der Versammlung waren. Es muß dort starke Auseinandersetzungen gegeben haben, die die Befreiung im Nazilager beschleunigen werden.

Natürlich, der „Pg.“ Brüdner ist vorfichtig, wertet gegen die Angreifer auch gegen die Zweifler in den eigenen Reihen. Mit Pathos erklärt er, daß, so bald erst einmal das Verbot der Breslauer Nazi-Ortsgruppe aufgehoben ist, er dort für Ordnung sorgen wird, denn heute fühlt er sich für die Zustände in der verbotenen Ortsgruppe nicht verantwortlich. Das sagt mehr als genug und bestätigt, daß die Aufstellungen über die Zustände in dieser von Kapitalisten gesteuerten Partei richtig waren, wenn es auch parteiologisch bedrückt wird. „Ordnung“ wäre, dann brauchte Brüdner nicht so pathetisch die Ordnung versprechen. Seine weiteren Worte lauteten:

„Wenn ich dann die Ortsgruppe kommandieren werde, muß gehorcht werden. Und wenn ihr mit dann nicht aus Wort gehorcht, dann seid ihr Schweinhunde!“

Und die als Schweinhunde titulierten empören sich nicht etwa über die Zumutung, nein, sie brechen in begeisterten Beifall aus. Das Brüdner sonst noch aus der Schule plauderte, wie sich die Nazis die Entwicklung der kommenden Monate vorstellten, was für kindlich törichten Ansinnen er über die kommunistische Partei verbreitete usw. usw., wird in dem ausführlichen Bericht, der am Montag abgedruckt wird, nachzulesen sein.

Unser Genosse Dombrowski kommt

Kommt alle zum Empfang! Am Dienstag um 20 Uhr am Fränkelsplatz.

Nazis schlagen Erwerbslosen nieder

Verpölet wird uns berichtet: Vor Beginn der Naziverammlung am „Zentralpark“ — die, nebenbei bemerkt, keinen vollen Saal ausfüllen konnte — spielte sich folgender Vorfall ab: Ein Erwerbsloser richtete an die Versammlung die Anfrage, ob man nicht Erwerbslose ohne Entgelt hereinlassen wolle. Darauf stürzten sich mindestens 20 bis 30 Mann der Mordkolonne auf den Erwerbslosen, schlugen ihn unter den Augen der Polizei zu Boden und bearbeiteten ihn mit den Pfeiffeschlägen. Erst auf die empörte Erregung eines Teiles der Versammlungsgescheher bestreite man den Überfallenen, um ihn dann mittels Polizeigriffes abzuführen.

An alle Arbeitereltern von Scheitnig und Odertor

Am Montag ist in der „Stadt Ranslau“ um 16.30 Uhr Heimabend. Arbeitereltern, schickt eure Kinder hin!

Breslau und Gleiwitz funkten:

P. O. Am Sonntag, dem sogenannten „Welttrauertag“, veranstaltete man in Krietern eine Gedenkfeyer für die Toten des Weltkrieges, das „Unjichtbare Denkmal“ genannt, Leitung der dort sympathische Herbert Brunar, ein Gemischt nationaler, halb sozialistischer Tendenz, ohne Linie und Zug. Andauernd wurde von „Händen“, „Kameraden“ und „deutscher Tapferkeit“ gequaselt, gut verpackte Anspielungen auf die Kriegsverbrechen, auf die hohe nationale Tat dieses Vierzehnjährigenmordens! Aber kein Wort ertönte die Frage, warum Millionen Proletarier von den Feinden von Verdun kriechen mußten! Kein Wort gab die Antwort, daß die Toten für den Profit, für das Kapital starben! Ein ethisches Gejaul, das gleichsam entzündlichen und die „guten“ Seiten des Völkermordens zeigen sollte!

Am Montag begann die Vortragswoche „Gesundheit — eine Lebenspflicht“. Das Thema, das schief benannt ist, hat wertvolle Seiten, es kann viel Aufklärendes und Nützliches gesagt werden! Von diesem Gesichtspunkt brachte uns schon der erste Vortrag Dr. Fritz Wieners eine Enttäuschung. Der Redner, der über

„Die Bedeutung und das Wesen der Geschlechtskrankheiten“ sprach, hocherte endlos lange im Historischen herum, und als er zum Schluß auf die Frage der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten einging, wußte er nur zu sagen, „daß jeder Arzt und das städtische Gesundheitsamt“ über die Bekämpfungsfuge Auskunft geben können! Damit ist uns nicht gebietet für denartige „Auffklärung“ danken wir! — Auf den am gleichen Tage gehaltenen Schandvortrag über die sowjetrussische Literatur sind wir bereits in der Mitwoodnummer eingegangen!

Eine Spezialität eigener Art war die Schulfunktion aus Oberschlesien, die am Donnerstag durch die völlerbetreffenden Aetherwellen Krieterns brauste. „Arbeit des Bergmanns“, Leitung Dr. Fritz Wenzel, auf alle deutschen Sender übertragen. Ein tägliches Ergebnis kam zutage!

Dr. Wenzel versuchte, den „Neben Kindern“ einen Einblick in die Bergmannsarbeit zu geben. Es ist ein Versuch geblieben! Am Abend wiederholte man das erfolgreiche Hörspiel von Hermann Saupp, „Schidjal eines kleinen Mannes“, das durchaus hörenswert war.

Die Rundfunkwoche war für den Arbeiterführer sehr arm, sehr

Der Landfriedensbruchprozeß gegen 13 Strehleener Arbeiter

In Ergänzung zu der bereits veröffentlichten Meldung über Verlauf und Urteil des Massenprozesses gegen die 13 Arbeiter aus Strehlen wird uns geschrieben: Am Montag fand nach dreitägiger Verhandlungsbauer der Prozeß gegen 13 Arbeiter aus Strehlen seinen Abschluß. Die Arbeiter waren wegen Landfriedensbruchs, schwerer Körperverletzung usw. angeklagt. Den mitangeklagten vier Nationalsozialisten wurde zur Last gelegt, die „Notwehr“ überschritten zu haben. Den Vorsitz (Schöffengericht Brieg) führte Amtsgerichtsrat Jilgult. Anklagevertreter war Staatsanwalt Haube. Als Schöffen fungierten ein Gutsherr und ein Eisenbahnwerkschleifer. Die 13 Arbeiter wurden vom Rechtsanwalt Dr. Gottschill, Breslau, welcher von der Roten Hilfe gestellt war, verteidigt. Anlaß zu diesem Prozeß gaben die Vorgänge in Strehlen am Sonntag, dem 11. Februar. Die Nazis hielten an diesem Sonntag eine öffentliche Versammlung ab und hatten angeblich zum Schutz die SA-Gruppen von Brieg, Gutsen usw. herbeigezogen. Auf der Münsterberger Straße an der Lenau-Ecke kam es nun zu Zusammenstößen zwischen den marschierenden Nazis und den Passanten. Von den 81 Zeugen, die geladen waren, gehörten 55 den Nationalsozialisten an oder sympathisierten mit ihnen, während die Einlassungszwischen der Arbeiter fast sämtlich parteilos waren.

Die Parteilichkeit des Gerichts war geradezu ins Auge springend. Wenn ein angeklagter Arbeiter die parteipolitisch gefärbten Aussagen eines Zeugen bestritt oder sich sonst irgendwie bemerkbar machte, so wurde er im scharfen Tone vom Richter sofort „zur Ordnung“ gerufen, während die angeklagten Nationalsozialisten bei denselben Verstößen, zum Beispiel wenn sie einen Zeugen, der gegen sie ausfragte, der Frage bezichtigten ganz sanft angepaßt wurden. Zeugen, die gegen die Arbeiter ausfragten, konnten ungehindert sprechen; diejenigen, die für die Arbeiter und gegen die Nazis ihre Aussagen machten, wurden sofort auf den Meißel hingewiesen. Hervorzuheben sind einige Zeugen, wie zum Beispiel E r i n g w a l d, welcher unter allen Umständen versuchte, den Angeklagten W i b r i c h zu belasten, denselben aber genau wie die anderen Zeugen nicht genau erkannte. Einige Zeugen konnten ihre Aussagen, die sie in der Vorvernehmung gemacht hatten, nicht aufrecht erhalten. Die Nationalsozialisten, die mitmarschiert waren, machten recht eigenständige Aussagen wie „von hinten angegriffen, kehrte und mit den Händen gewehrt“. Das sagten auch diejenigen aus, die ziemlich weit vorn marschierten, also dem angeblichen Angriff gar nicht gesehen haben können. Angeblich soll auch ein Schlag in das Auto, mit dem die Brieger SA-Leute anfielen, geführt worden sein. Die Aussagen bezüglich dieses Falles waren aber sehr verschieden; so soll der Täter erstens einen braunmelierten Anzug getragen haben, zweitens einen dunklen Anzug, drittens und viertens einen braunen und einen grauen Mantel. S c h a u b e, der als Täter in Betracht kommen sollte, trug aber an dem betreffenden Tag eine W i n d j a c k e. Ebenso mysteriös ist auch der Fall D e u s, welchen der Zeuge W i t t w a r gesehen haben will, wie er abends einen Gegenstand unter dem Mantel tragend in die Promenade einbog und wahrscheinlich von dort die marschierenden Nazis beworfen hat. Es ist aber erwiesen, daß D e u s den betreffenden Tag nicht im Besitz eines Mantels war und auch keinen getragen hat. Auch die Sonnabend-Verhandlung brachte keine Klärung, da die Zeugen ebenso wie am Vortage keinen der Angeklagten erkannten; lediglich die vier angeklagten Nazis wurden belastet. N i e m a n n am Schluß der Sonnabend-Verhandlung verfuhrte noch das Mitglied der NSDAP Kaufmann S a g e den Genossen A n d r e a z z a zu belasten, indem er behauptete, gesehen zu haben, wie A n d r e a z z a einen Gummiknüppel einsteckte. Die Frau Gastwirt B e n z i n g, auf die er sich berief, konnte aber am Montag diese Aussage nicht bestätigen. In der Montagverhandlung sagten die meisten Zeugen ziemlich übereinstimmend aus, daß der Zug der Nazis auf einen Pfiff oder Ruf kehrte machte und

wahllos mit irgendwelchen Gegenständen auf die Passanten einschlugen.

Nach der Rede des Anklagevertreters, der, wie bereits gemeldet, 67 Monate Gefängnis beantragte, und dem eingezeichneten Plädoyer des Rechtsanwalts Dr. Gottschill kam das Gericht zu dem ebenfalls schon gemeldeten Urteil.

wenig Wertswert! Wann hören wir Besseres? In der „Ostdeutschen Heimatwoche“ bestimmt nicht!!

Braunenabendlager der Berufs Musiker. Am Sonntag findet in der Zeit von 11 bis 12 Uhr am Clauswitz-Denkmal (Wingenshaus) ein Konzert, ausgeführt vom Orchester der Berufs Musiker (etwa 50 bis 60 Mann), unter Leitung des Kapellmeisters Paul Hänsler statt.

Jungpioniere Nord und Scheitnig. Heute Sonnabend findet in der „Stadt Ranslau“ von 15 bis 16 Uhr ein Brettspielabend statt. Arbeiterklub, erscheint zahlreich. Sonntag treffen sich alle Pioniere um 9.30 Uhr am Waterlooplatz.

Freier Kadabund. Heute um 16.45 Uhr Vertreteritzung, Freiheitstraße 2. Um 19 Uhr Postabend.

Wahlische Gemeinde. Sonntag, 18 Uhr, Vortrag im Saale Grünstraße 14/16, „Ostalismus und Wissenschaft (Telepathie etc.)“ Eintritt frei.

Arbeiter-Kab- und Kraftfahrerbund „Solidarität“, Gau 8, Bezirk 1. Sonntag, den 8. März, um 9 Uhr, findet bei B 5 1 m, Jahnstraße, eine Bezirks-Fahrradkonferenz statt. Bezirksleiter Frost hält außerdem einen Vortrag über Verkehrsregeln. Alle Fahrmorte des Bezirks haben zu erscheinen.

Landinstruktionskursus in Haynau. Der Landinstruktionskursus am Sonntag in Haynau findet im Parteilokal Rebsturmstraße statt.

Die Antwort der Strehleener Arbeiter

Die Rote Hilfe, Ortsgruppe Strehlen, hatte zu einer öffentlichen Versammlung nach dem Lokal Winkler in Gussling eingeladen. Vor der Versammlung fand eine Demonstration, vom Kampfbund organisiert, statt. Es beteiligten sich daran rund 200 Personen. Der Versammlungssaal war von annähernd 500 Besuchern besetzt. Als Referat hielt der Genosse Preis aus Breslau. Reicher Beifall wurde gesendet. Es erklärten 68 Arbeiter und Arbeiterinnen ihren Eintritt in die Rote Hilfe; ihren Beitritt zum Kampfbund gegen den Faschismus vollzogen 24 Arbeiter, und 6 neue Kämpfer für die kommunistische Partei konnten gebucht werden.

Strehlen

Ist Ihnen bekannt . . .

daß der Fleischermeister Heintle, Münsterberger Straße, zugerte: „Die Steinarbeiter, die Lumpen, haben den Schiedspruch abgelehnt. Wir Fleischer verkaufen das Fleisch schon billiger als in Friedenszeiten. Mit dem Gummiknüppel mühten sie, wie in Rußland, zur Arbeit getrieben werden“

daß die Schrankewärter bei der Eisenbahn, meistens Kriegsverletzte, bis zu 16 Stunden Dienst machen müssen, aber nur acht Stunden bezahlt erhalten . . .

daß der ehemalige Leiter des Arbeitsamtes Strehlen, Groche, welcher zu seiner Angestellten Liebesbeziehungen unterhielt und irrtümlich entlassen wurde, jetzt zum Regierungsrat a. D. befördert wurde und demnach die Pension eines solchen bezieht . . .

daß das Reichsbanner oder Schutz, wie es sich jetzt nennt, vor kurzem aus unbekanntem Gründen eine Demonstration durchführte, an welcher sich nach genauer Zählung 68 Mann infolge der Kapelle beteiligten . . .

daß der erste Preis, welchen der Schreibfuhli Stalz, wie wir vorige Woche bereits meldeten, erhalten hat, darin besteht, daß er einen achtwöchigen Aufenthalt in Breslau auf der Einbaumstraße nehmen kann . . .

daß der Stahlhelm, trotzdem ihm das Spatentragen verboten ist, jüngst eine Ausfahrt machte, wobei die Mitglieder mit Spaten erschienen.

Festenberg

Proleten, tritt gefaßt!

Ein Erwerbsloser schreibt uns: Der Druck des Kreiswohlfahrtsamtes von Partenberg wird immer größer. Von den Festenberger Wohnfahrterwerbslosen — 42 Mann — wird gefordert, daß sie nach Partenberg gelaufen kommen. Das sind hin und zurück 16 Kilometer. Ob die Erwerbslosen ganzes Schuhwerk haben, danach fragt niemand. Die Unterstützung beträgt 5 Mark, dafür wird man noch gemungen, acht Stunden in der Sandgrube zu arbeiten. Wir fordern einmüde mindestens 32 Stunden bezahlte Arbeit oder nur Stempel. Arbeiten und Stempel lehnen wir ab. Wir fordern eine Unterstützung von 12 Mark für ledige und 18 Mark für Verheiratete. Das ist bestimmt nicht zuviel. Ich bekomme 20 Mark Unterstützung pro Monat, davon muß ich 13,50 Mark Miete zahlen. Wie es mit 6,50 Mark möglich ist, zu leben, kann der Bürgermeister von Festenberg bestimmt nicht beantworten. Erwerbslose, Betriebsarbeiter, schließt euch zusammen. Kämpft unter Führung der kommunistischen Partei für Brot und Freiheit!

Briefkasten

H. R. In Sachen Quase-Brauerei bitten wir die bringend, in der Redaktion vorzusprechen!

Verantwortlich für die 1. und 2. Hauptseite, für Breslau, Waldenburger Bergland, Niederschlesien und Gemischte Seite: Wilhelm Biehoff, Breslau; für die übrigen Seiten: Karl Freikner, Berlin; für Jägerate: Karl Gansdorf, Breslau. — Druck: „Vorschrift“ AG, Breslau.

... auch an Konservengemüse MAGGI'S Würze Schon wenige Tropfen genügen

Die Verschwörerzentrale in Berlin, Lindenstraße

Die dunkle Rolle Garwns, des „Ruhland-Sachverständigen“ des „Vorwärts“ — Interventionsdebatte in einer Sitzung der 2. Internationale — Wels und Leon Blum offen für Intervention — Geheime Zusammenkünfte im Kaffee Vaterland

Moskau, 5. März. Die heutige Vormittags-Sitzung des Prozesses gegen das Unionsbüro der Menschewiki brachte sensationelle Enthüllungen über die Rolle der deutschen Sozialdemokratie bei der Konterrevolutionären Tätigkeit der Menschewiki. Der Angeklagte Teitelbaum machte ausführliche Angaben über seine Verhandlungen in Berlin. Eine hervorragende Rolle als Interventionshelfer spielte der latifam bekannte Herr Garwn, der „Ruhland-Sachverständige“ des „Vorwärts“. Garwn wurde in seiner Haltung besonders nachdrücklich unterstützt von Wels, Piffering und dem Franzosen Leon Blum, die offen für die Intervention eintraten.

Schon in der gestrigen Abend-Sitzung begann das Verhör Teitelbaums, der über die Struktur der Auslandsdelegation und ihr Verhältnis zur 2. Internationale sowie über seine Bewegungen in Berlin mit Dan, Dalkin und Jugow im Jahre 1925 im Kaffee Vaterland und anderen Treffpunkten spricht.

Das Gericht setzte heute vormittag die Vernehmung des Angeklagten Teitelbaum über seine Verhandlungen in Berlin fort.

Teitelbaum erklärt: „Im Frühjahr 1927 fand eine Zusammenkunft mit Garwn im „Vorwärts“-Gebäude in der Lindenstraße statt. Er erzählte mir, daß er soeben von einer Sitzung der 2. Internationale zurückgekehrt sei. Diese Sitzung, der auch Abramowitsch und Dan beiwohnten, behandelte die Frage der Kriegsgefahr. In den Diskussionen tauchte auch die Frage des Verhältnisses der 2. Internationale zur Intervention auf. Garwn trat ganz offen auf und verlangte

eine entschlossene Stellungnahme der 2. Internationale für die Intervention.

Seine Stellung motivierte er damit, daß im Interesse der Demokratie die erste Aufgabe der Sturz der Sowjetmacht sei, da es hoffnungslos sei, die Karten auf die Entartung innerhalb der KPSU und der Sowjetmacht zu setzen. Garwn wurde in seiner Haltung von den Franzosen und Belgiern unterstützt.

Arglento: Sagen Sie konkret, von wem er unterstützt wurde?

Teitelbaum: Ich glaube von Blum. Von den Deutschen sprach Wels. Er erklärte, man solle womöglich überhaupt keinen offenen Beschluß in der Frage der Intervention fassen, insbesondere aber keinen Beschluß gegen die Intervention, da dadurch die sieberhaften Kriegsvorbereitungen der Sowjetunion, welche allein den Weltfrieden bedrohen, gerechtfertigt und Illusionen über das bolschewistische Regime geschaffen würden. Dies würde den Kampf der Sozialdemokratie gegen den Kommunismus im internationalen und im russischen Maßstab erschweren. Es solle nur die erste Hälfte des Resolutionsentwurfes, der eine scharfe Kritik an dem Sowjetsystem enthält, angenommen und die Frage der Intervention offengelassen werden.

Im Mai 1929, bei meiner Durchreise nach der Sowjetunion, suchten mich Dan und Jugow in Berlin auf und überredeten mich

schriftliche Direktiven an das Unionsbüro.

Ich sollte den Brief an Scher oder, wenn ich ihn nicht treffen könnte, an Jakubowitsch übergeben. Der Inhalt der Direktiven war folgender: Die Auslandsdelegation betrachtet ihre Hauptaufgabe in der

Verstärkung der desorganisierten Arbeit als Faktor, welcher die Intervention beschleunigt.

Ferner der Zerlegung der Volkswirtschaft in den verschiedenen Zweigen. Die Schaffung der Unzufriedenheit unter den Massen infolge dieser Zerlegung wird den Boden vorbereiten, auf welchem der Übergang zur Intervention viel leichter sein wird.

Von der SPD. finanziert

Antonow Saratowski: Sie lebten lange Zeit in Berlin. Ist es Ihnen bekannt, daß die deutsche Sozialdemokratie die Auslandsdelegation der Menschewiki unterstützte?

Teitelbaum: Jawohl. Zunächst durch Kämmkassetten im „Vorwärts“-Gebäude, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden, außerdem werden etwa 15 bis 20 Personen durch

Unterbringung in Stellungen aus, durch Geldbeiträge unterstützt.

Nach einer kurzen Pause schreitet das Gericht zur Untersuchung der konkreten Schädlingstätigkeit. Zunächst stellt noch der Vorsitzende die Frage, ob zu der abgeschlossenen Frage: Verbindung mit dem Ausland, keine Ergänzungsanträge eingebracht werden.

Verteidiger Komodow: Werden dazu keine Zeugen vernommen?

Arglento: Die in Frage kommenden Zeugen sind im Ausland, aber wenn die Verteidigung für ihr Erscheinen sorgt, hat die Staatsanwaltschaft keine Einwände zu machen. (Hörtterlekt.)

Vorsitzender: Haben die Angeklagten Fragen oder Anträge zu stellen? (Zurufe: „Nein.“)

Wie sie den Hunger organisierten

Staatsanwalt Roginski fordert den Angeklagten Jakubowitsch auf, die unmittelbare Schädlingstätigkeit in dessen Einflusssphäre zu schildern.

Jakubowitsch: In einer Atmosphäre, wo alle Kräfte auf die Getreidebeschaffung konzentriert waren, war die leichteste Methode der Schädlingstätigkeit die Ueberbelieferung einiger Getreidebeschaffungsgebiete mit Industriewaren auf Kosten anderer Gebiete. Es gab nur sehr wenige Leute, die darin Schädlingstendenzen merkten konnten. Dagegen wurde die Versorgung der Rohstoffgebiete vernachlässigt, was auch zu Rohstoffschwierigkeiten führte.

Ferner wurde die Versorgung der Großstädte und der wichtigsten Industriezentren vernachlässigt. In den überbeliefernten Gebieten wurden die Waren in den Genossenschaften angehauft und lange Zeit auf Lager gehalten, ohne sie der Bevölkerung zuzulassen.

Dies führte zu neuen Anforderungen sowohl in bezug auf Waren als auch in bezug auf Kredite, da die Genossenschaften infolge des Nichtverkaufes der großen Warenvorräte in Geldschwierigkeiten gerieten. Die überbeliefernten Gebiete schwiegen. Nur die unterbeliefernten erhoben ein Geschrei. Daher entstand in den Zentralinstanzen ein Bild allgemeiner Unterbelieferung, was Maßnahmen zu einer noch größeren Entziehung von Waren aus den Städten hervorrief.

Der Angeklagte Jakubowitsch fährt fort: Der zusammenhaltende Hauptgedanke bei den verschiedenen Zweigen der Schädlingstätigkeit war, wie wir bereits gesagt haben, die Verhinderung der entsprechenden Versorgung der proletarischen Industriezentren.

Wir nahmen an, daß dies zu einer scharfen Unzufriedenheit der Arbeiterschaft führen würde. In der ersten Periode unserer konterrevolutionären Tätigkeit wurde damit die Beeinflussung der Sowjetregierung in dem Sinne der Rückkehr zu den Methoden der ersten NEP-Periode bezweckt, in den späteren Perioden dagegen die Phase der

Vorbereitung der Arbeiterschaft auf den konterrevolutionären Umsturz.

Wir nahmen an, daß sich eine starke Steigerung der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft zeigen würde, was jedoch nicht erfolgte. Roginski: Was waren die konkreten Ergebnisse der Schädlingstätigkeit in der Versorgung des Proletariats?

Jakubowitsch: Daß die Arbeiterzentren viel weniger Waren erhielten als unsere Vorräte gestatteten.

Zum Schluß des Verhörs von Jakubowitsch verliest der Staatsanwalt Roginski Dokumente von verschiedenen Behörden, die sich auf Klagen über die Versorgung beziehen, als Beweis für die Wirkungen der konterrevolutionären Schädlingstätigkeit der Menschewiki.

Schulung ausländischer Arbeiterkinder in der Sowjetunion. Das Bildungssekretariat hat allen Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen vorgeschrieben, in den bei den Fabriken bestehenden Schulen Sonderklassen für die Kinder ausländischer Arbeiter und Fachleute einzurichten. Der Unterricht und die politische Schulung müssen in der Muttersprache der Kinder erteilt werden.

In Budapest wurden am Weltkampftag gegen Arbeitslosigkeit 146 demonstrierende Arbeiter verhaftet, die sämtlich entschuldigend gefoltert wurden.

Das gefälschte Alibi

Moskau, 5. März. (Fig. Drahtber.) Am Schluß der Abend-Sitzung des Prozesses gegen das „Unionsbüro“ machte Arglento Mitteilung von den im „Vorwärts“ mitgeteilten eidesstattlichen Erklärungen von Abramowitsch und Kurt Großmann, daß Abramowitsch im Sommer 1928 nicht in Moskau, sondern in Plauze in Mecklenburg gewesen sei.

Arglento stellt nochmals die Frage an die Angeklagten, ob sie ihre Aussagen über Anwesenheit Abramowitschs in Moskau aufrecht erhalten. Die Angeklagten Grossmann, Scher, Winsburg und Zalkind bekräftigen darauf nochmals, im Sommer 1928 mit Abramowitsch in Moskau geblieben zu haben.

Moskau, 5. März. (Znprekorr.) Zum Beginn der Abend-Sitzung vom 5. März verhört das Gericht als Zeugen Nekrasow, langjähriges führendes Mitglied der Kabinetspartei, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender der Staatsduma und Minister in der provisorischen Regierung. Vor der Verhaftung arbeitete Nekrasow als Direktionsmitglied der Genossenschaftszentrale. Er erklärt, bis 1928 loyal gearbeitet zu haben. Dann begann er auf Anregung und unter der Leitung des menschewistischen Angeklagten Petunin, Schädlingstätigkeit. Er führte die Direktiven Petunins in der Verbindung mit der Industriepartei durch.

Die Straße ohne Sonne

Ein japanischer Arbeiter-Roman

von N. Tokunaga

64. Fortsetzung

„Schwester — — —“
Otago suchte in einer Pause der Wehen die Hand der Schwester. Der starke Blutverlust hatte schon ihre Schkraft getrübt. Takae schob die Leute, die an der Tür standen, beiseite und trat an die Kissen. Das Kind, auf das sie ihre letzte Hoffnung setzte, war noch nicht geboren.

„Ich bin ja bei dir, Kano-tjan — fah! meine Hand, halt dich ganz fest.“
Takae zog ihre Augenbrauen hoch wie im Wahnsinn und ließ die beiden suchenden Hände der Schwester sich an den ihren festklammern.

„Fah! doch fest, sei nicht so bange, kleines Häschen.“
Die Schmerzwellen zermahlten den schwachen Körper der Kranken, daß sie sich zusammenkrümmte; dann wieder bog sie sich hoch und ihr ganzer Körper warf sich wie verbrennendes Papier in der Flamme. Die ältere Schwester bemühte sich, das kleine Leben, das die Blut entzöhrten sollte, in ihren Armen zu bergen. Hagimura wurde vom Arzt und der Pflegerin in die Ecke gehoben und sah und stand abwechselnd hilflos herum. Er glaubte, irgend etwas tun zu müssen, wußte aber nicht, was er anfangen sollte, grad' so, als stände er vor einem sich zu rasch drehenden Zahnrad.

Außerdem machte ihn diese Szene, vor der ein Mann immer Angst hat, an sich schon verlegen.

Man hörte die heitere Stimme des alten Vaters:

„Sie stirbt — bitte, bitte, helfen Sie ihr doch.“
Die Frucht, noch nicht sechs Monate alt, war infolge der Beri-Beri-Krankheit im Mutterleib abgestorben, und das Mädchen war zu schwach, das tote Kind herauszutreiben. Stillos quälte sie sich in den Wehen.

„Hallo, holen Sie noch einen Arzt — — — wenn Sie einen Herzkrampf bekommt, ist alles vorbei — — — ganz gleich wer, aber schnellbitte.“

Der Arzt sagte das groß, ihn kümmerten die Gefühle der Kranken nicht weiter. Hagimura eilte hinaus.

Die schmerzenden Wehen kamen in immer kürzeren Zwischenräumen. Die Nachbarn, die in der Küche vor Hilfslosigkeit fortwährend Wasser kochte, drehte jedesmal, wenn das Stöhnen lauter wurde, den Kopf zur Kranken und sagte:

„Noch mal tief Atem holen — ja — noch mal — preß dich zusammen... Oh — ah — ja, ja, Sie ist so herunter.“

Das tote Kind war schon mit dem Kopf heraus, die Krankenschwester sah gebückt bei der Kranken, wandte sich zum Arzt und berichtete:

„Herr Doktor, schon eine Stunde und sieben Minuten seit dem ersten Wasser.“

Wenn die Welle des Schmerzes zurückebbte, wurde das Bewußtsein der Kranken ganz matt, sie fiel in sich zusammen wie ein Blasebalg. Dieser Zustand war noch gefährlicher als die Zeit, in der sie von den Schmerzen gequält wurde. Dann zog Takae sie stark an den Haaren, um sie wieder zum Bewußtsein zu bringen.

„Du mußt es herauspressen, selbst das tote Kind mußt heraus — sonst mußt Otago sterben.“

„Schwester...“ flüsterte Otago und suchte Takaes Hand, wenn mit dem Schmerz das Bewußtsein wiederkam.

Die Kinder aus den Paraden, die vor der Tür standen, begannen zu weinen.

„Bitte, bringen Sie das Kind heraus, und wenn Sie es zerschneiden müssen, meine Schwester muß leben, auf jeden Fall!“

Takae sah böse auf den Arzt, der mit seiner kalten Geschäftigkeit die Kranke loswerden wollte, und schrie wie befehlen:

„Verdammt, wenn meine Schwester stirbt, werde ich diesen Hund, dieser Polizei, die Kehlen durchheißt.“

Die dicke Krankenschwester, die die beiden Schenkel der Kranken hielt, sah erschrocken in das wilde Gesicht.

Hagimura kam leuchtend zurück:

„Er kommt gleich — es ist ein Arzt für innere Leiden, ist es gut so?“

Der Arzt nickte böse.

„Ich habe meinen Koffer mitgebracht, damit er kommen muß.“
Dann trat er leise an die Kissen. Otago lag schon wie tot. Nur ein leises Stöhnen, wenn sich beim Einsetzen der Wehen

der zuckende Körper aufhäumte, verriet noch, daß Leben in ihr war.

„Kano-tjan, siehst du mich noch — Hagimura —“

Der große, starke Mann flüsterte an ihrem Ohr. Aber ihre leeren Augen bewegten sich nicht, sie erkannte ihn nicht mehr. In ihrer völlig veränderten gelben, verdorrten Strun lagen die großen, verunkelten Augen, in denen nur eine weiche Erinnerung an die ehemalige Otago blieb — wie vom Wind verwehte Blüten.

„Weißt du, Otago“, schrie Takae krampfhaft, wie trüb, jedesmal, wenn der Drud der kranken Hand nachließ.

Der andere, schwelgsame Arzt kam herein, die beiden Herzbegehrten sich mit einer Höflichkeit, die wenig zu der Stimmung in diesem Zimmer paßte. Dann berieten sie sich über die Behandlung, nahmen verschiedene Nadelinstrumente und bereiteten die Operation vor. Da bewegte Otago den Mund, Takae hielt ihr Ohr schnell an den stifernden Mund der Schwester und fragte: „Was willst du?“

Otago war jetzt vollkommen von Sinnen und hatte Hagimuras Stimme; sie sah den rechten Arm Hagimuras und sagte mit schlaftrunkener Stimme wie ein gesunder Mensch:

„Saburo (das war der Vorname Matjis), es geht mit mir zu Ende. Alles vorbei — vorbei — unser Kind auch...“

Otago bewegte den Mund, ruhig und kaum hörbar: „Der Streik ist auch vorbei — — alles vorbei — —“

Aus ihrem Gesicht verschwand die Schatten der Schmerzen und Qualen. Takaes rotgeweinete Augen spiegelten Barmherzigkeit und Verwirrung wider. Die letzten Worte der Schwester preßten ihre Kehle zusammen, sie legte den Kopf auf die Kissen, ohne einen Laut — ohne zu weinen — — —

Die Kranke ließ ihre Hand vom Arm Hagimuras herabfallen.

Otago war tot — ein Herzkrampf hatte ihr Leben beendet, wie eine Blüte, die der Wind fortweht.

„Machen Sie keinen Unfun“, sagte Takae zu den zwei Ärzten, die mit ihren Messern sich der Toten näherten.

Sie weinte nicht mehr.

Auf das erkaltende Gesicht der toten Schwester starrte, sah sie an den Kissen, regungslos wie ein Stein.

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Erdball

Berliner Pfaffen diktieren als erste: Kopfsteuer

Nun aber raus aus der Kirche!

Selbst wer einkommensteuerfrei ist, soll zwei Mark blechen

„Die Kirche hat einen großen Magen“, heißt es. Doch nach den neuesten Erkenntnissen ihres unerjättlichen Appetits kann man wirklich ohne Übertreibung sagen: Die Kirche ist das gefräßigste Ungeheuer, das die menschliche Geschichte aufzuweisen hat.

Man überlege in aller Ruhe: das entsetzliche Massenelend liegt in den Diktatorien der Großstädte und in den jämmerlichen Katen der Kleinstädte von Tag zu Tag Ein Familienvater nach dem andern wird in den Jammer der Arbeitslosigkeit gestoßen. Volksleiden, durch Unterernährung begünstigt, werden zur wahren Massenpest. Die Pfaffen aber, die durch fetten Brände vor Not, Elend und Hunger geschützt sind, schert das alles einen Dreck. Sie, deren Reich angeblich nicht von dieser Welt ist, haben keine größere Sorge, als wie sie am besten hungernde Volk schröpfen können, um mit dem Gelde noch ein paar Luxusbauten, genannt Kirchen, mehr aufzurichten oder ihre Heiligenbilder neu zu vergulden.

Die Berliner Pfaffen zeigen nun als erste in Deutschland, wie man's machen muß. Als gelehriger Schüler Rags-Edwards, der seinerseits bekanntlich als erster die Regesteuer in Deutschland einführte, haben sich die Berliner Schwarzgelder nun auch entschlossen, im Bereich der Berliner Stadtynode

die Regesteuer einzuführen. Und zwar wollen sie selbst von denen, die bisher einkommensteuerfrei waren, ganze 2 Mark für den unergründlichen Kirchenladet herausquetschen. Selbst der Staat, den man gewiß nicht als übertrieben arbeitstreu bezeichnen kann, wagt bisher die Ungeheuerlichkeit nicht, den Vermissen der Armen zu besteuern. Nur 400 Mark Einkommensteuer zahlt, so wollen es die Pfaffen, soll 4 Mark Kirchensteuer zahlen. Und so geht das lustig weiter bis zu 10 Mark Kopfsteuer. Selbstverständlich denken die Schwarzgelder nicht im entferntesten daran, daneben auf die Kirchensteuer, die ja 10 Prozent der Einkommensteuer beträgt, zu verzichten. Wirklich, solche Zumutung kann auch nur in den gehaltlosen Gehirnen von Kirchenbonges ausgebrütet werden, also von Leuten, die wissen, daß ihre Schäfchen alles, aber auch alles schluden.

Auf diese echt christliche Unerschämtheit kann es in ganz Deutschland nur eine Antwort geben, und die heißt: Nun aber raus! Es ist heraus aus der Kirche! Denn heute sind es noch die Berliner Pfaffen, morgen aber werden die geldgierigen „Seelenröster“ auch in den anderen Gegenden Deutschlands versuchen, auf diese Weise ihren gefräßigen Magen durch die Hungergelder der arbeitenden Bevölkerung zu füllen.

Mit dem U-Boot zum Nordpol



Kapitän Hubert Wilkins (rechts), der in einigen Monaten in einem U-Boot zum Nordpol vorstoßen will, beim Prüfen der außerordentlich starken Scheinwerferlampen, die dem Boot beim Tauchen unter Wasser den Weg durch das Dunkel des Polarmeeres weisen sollen.

Furchtbares Brandunglück in Italien

Eine ganze Familie verbrannt

Mailand, 6. März. In der Nacht zum Freitag entstand in einem Bauerngehöft eines lombardischen Dorfes plötzlich ein Feuer, das sich durch den herrschenden Wind mit rasender Schnelligkeit über das ganze Anwesen ausbreitete. Die ganze Bauernfamilie von vier Köpfen wurde unter den Trümmern begraben. Bisher gelang es noch nicht, die Leichen zu bergen.

Starke Kälte in Schlesien

Strenge Kälte herrscht augenblicklich in ganz Schlesien. Gleich meldet als tiefste Temperatur 14 Grad Kälte. Im Hochgebirge sanken die Temperaturen an der neuen schlesischen Baude und an der Wiesenbaude auf 13 Grad. Die tiefste Temperatur der vergangenen Nacht überhaupt wurde im westlichen Riesengebirge mit 20 Grad gemeldet.

Ein „armer“ Pilger reist gen Jerusalem

Pierpont Morgan, einer der strupellosten Spekulanten und Ausbeuter der kapitalistischen Welt, wird zu Ostern mit seiner Luxusjacht „Corfair“ eine Pilgerfahrt nach Palästina antreten. Begleitet wird der „arme“ Pilger vom Erzbischof von Canterbury, der wiederum als militantester Gotteskrieger gegen den Antichristen Bolschewismus bekannt ist. Also, ein Ausbeuter und ein Gottesmann: Gleiche Seelen finden sich, zu Wasser und zu Lande...

Zwei englische Dampfer gestrandet

Nach einer Weibung aus Kapstadt wurde am Donnerstag die englische Insel Mauritius im Indischen Ozean von einem verheerenden Orkan heimgesucht. Zwei englische Dampfer sind gestrandet. Mehrere kleinere Fahrzeuge gelten als verloren.

Raubüberfall in Altona

Ein dreifacher Raubüberfall, ganz nach amerikanischem Muster, wurde am Freitagvormittag auf einer der belebtesten Straßen Altonas von vier Unbekannten auf einen Bankboten verübt. Während einer der Täter sich mit gezogenem Revolver auf den Bankboten stürzte, hielten die anderen drei die Passanten mit ihren Schußwaffen in Schach. Sie erbeuteten 20 000 Mark und entkamen unerkannt.

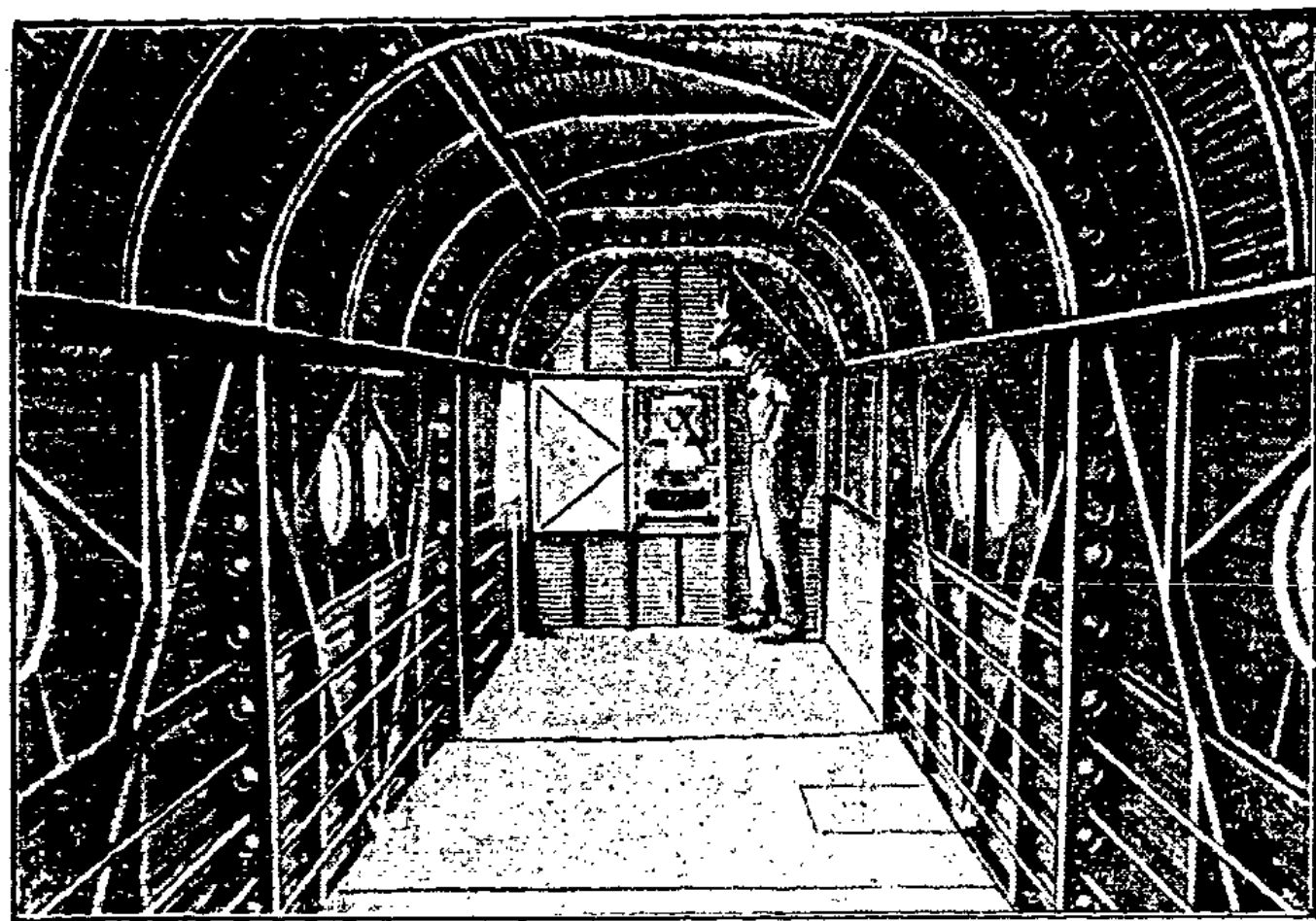
Zwei Kolleginnen, die früher in Perm Köchinnen waren, sind heute in zwei verschiedenen Dörfern Vorsitzende des Dorfrats. Eine andere ist jetzt Leiterin eines großen Kindergartens und eine dritte leitet eine Nähkule. Entstehen Streitigkeiten auf der Arbeitsstelle, so kommt ein Vertreter der Gewerkschaft, um die Sache zu ordnen. Und wenn es nötig ist, kommt der Haushaltungsvorstand wegen Nichterfüllung des Vertrages vor Gericht. Eine Hausgehilfin, die frisch vom Lande in die Stadt gekommen ist, muß nach den Vertragsbestimmungen vom Haushaltungsvorstand drei bis viermal in der Woche zum Elementar-Schulunterricht geschickt werden.

Sonst für heute. Im übrigen wiederholen wir: Wir möchten Sie gerne auch von unseren Kolleginnen in anderen Ländern erfahren, wie sie bei ihren kapitalistischen „Herrschäften“ — man sagt hier, daß Ihr die Frauen noch mit „Gnädige Frau“ anreden müßte, ist das wahr? — leben und arbeiten und wir sind jederzeit bereit, auf alle eure Fragen ausführlich zu antworten.

Im Namen vieler Permer Hausgehilfinnen Dir die herzlichsten Grüße
Syrjanowa, Sulitschowa, Redopelina, Bolosatowa.
Unsere Adresse: Perm, Ural, UdSSR, Rolschewitskaja 113 1/2 Qu. 3.

Wer antwortet den Permer Hausgehilfinnen?

Verantwortlich: Karl Preibner, Berlin E 25, Al. Alexandersstraße 22.



Der liegende Möbelwagen

Die Firma Junkers hat jetzt ein Fracht-Großflugzeug von 29 Meter Spannweite, 18,3 Meter Länge, 700 Pferdestärken und einer Beladungsmöglichkeit von 3 Tonnen konstruiert. Am erstaunlichsten sind die Abmessungen des hier gezeigten Laderaumes, der bei 10,5 qm Bodenfläche einen Inhalt von 22 cbm hat.

Furchtbares Verbrechen an einer Zwanzigjährigen!

Frauenleiche im Brunnen aufgefunden

Die Leiche mit Steinen beschwert versenkt

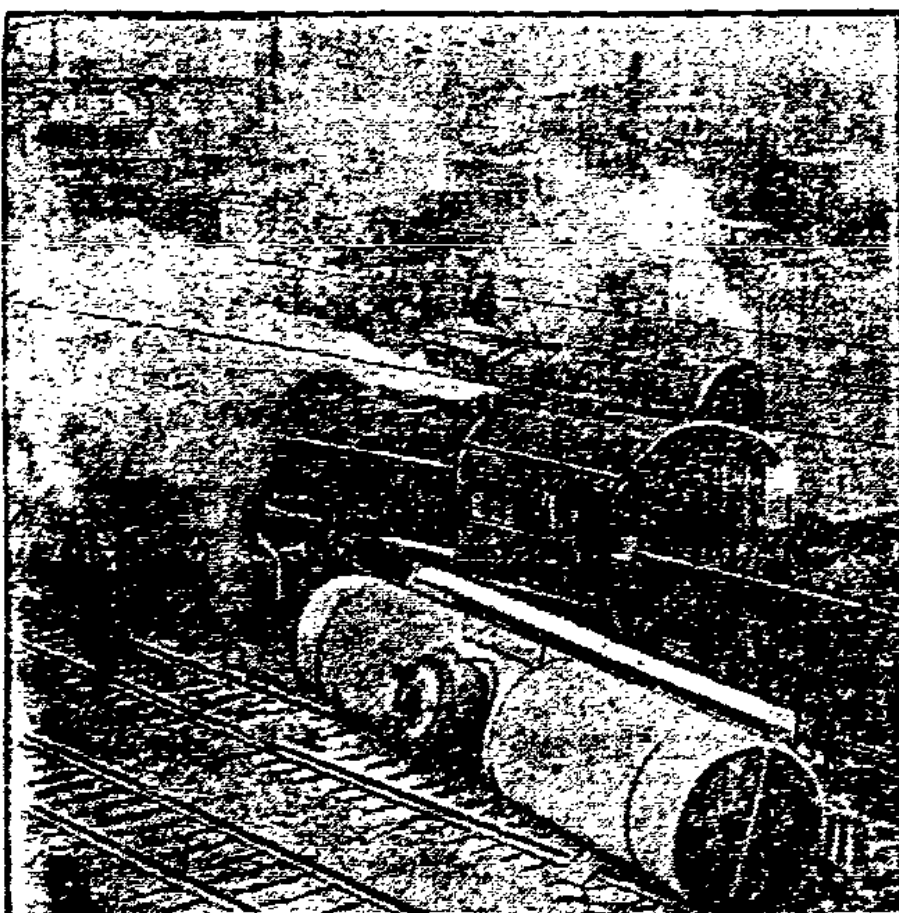
Osnabrück, 6. März. Das seit einigen Tagen vermisste 20jährige Dienstmädchen Bernhardine Heibler wurde in einem Brunnen des westfälischen Dorfes Lechtrup im Kreise Verjenbrück als Leiche aufgefunden.

Man fand den Körper des unglücklichen Mädchens, das ohne Zweifel einem furchtbaren Verbrechen zum Opfer gefallen ist, in dem Lechtruper Weidenbrunnen mit dem Kopf nach unten tot auf. Um den Leib hatte sie einen Strick, der auch

an einem Fuß befestigt war. Nicht genug damit, hatte der Mörder die Leiche außerdem mit Steinen beschwert, damit sie auf dem Grunde liegen blieb.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Mädchen zunächst in der Nähe des Brunnens mit einem schweren eisernen Gegenstand auf den Kopf geschlagen und dann in den Brunnen hineingeworfen wurde. Bei den weiteren polizeilichen Nachforschungen erwiderte man in der näheren Umgebung des Brunnens eine mit Heidekraut und Gestrüpp verdeckte Erdgrube, die erst in den letzten Tagen ausgehoben worden war. Man vermutet nun, daß die Ermordete zunächst in dieser Grube verscharrt werden sollte, daß dann aber dem Mörder Bedenken aufgestiegen sind. Bis zur Stunde fehlt von dem Mörder und den näheren Begleitumständen jede Spur.

Eisenbahnunglück in Amerika



Bei Philadelphia stieß ein in voller Fahrt befindlicher Güterzug auf einen haltenden Zug auf. Durch die Explosion, die sich unmittelbar danach ereignete, gerieten zahlreiche Oeltankwagen in Brand. Zwei Bahnbeamte verbrannten dabei.

Ist es wahr, daß es bei Euch noch „Gnädige Frau“ gibt...?

Perm, im Ural, 7. Februar 1931.

Liebe Freundin und Genossin Quiska! Die herzlichsten Grüße von einer Reihe Hausgehilfinnen der Stadt Perm, denen wir in einer Versammlung Deinen Brief vorgelesen haben und der dort das größte Interesse gefunden hat. Wir antworten Dir auf diesen Brief und wenden uns dabei gleichzeitig an alle unsere ausländischen Berufskolleginnen.

Du schreibst uns, in welchen schweren Verhältnissen Ihr deutschen Hausangestellten arbeiten müßt. Bei uns dagegen arbeitet kein Mädchen, ohne daß vorher die Gewerkschaft einen Vertrag mit dem betreffenden Haushaltungsvorstand abgeschlossen hat. In diesem Vertrag wird ausdrücklich festgelegt, daß jede Hausgehilfin des Abends ungehindert Kurse besuchen kann. Und die Mädchen machen von diesem Recht reichlichen Gebrauch. Bei uns in Perm & B. besuchen 15 Hausgehilfinnen die Abend-Arbeiterfakultät, drei gehen in die chemische Fakultät, 23 Spelshausangestellte besuchen die Tages-Arbeiterfakultät, vier das medizinische Technikum, nach dessen Absolvierung sie gelernte Krankenpflegerinnen sein werden. Drei besuchen die Baukschule, fünf besuchen Buchhalterkurse und acht nehmen an sonstigen Fortbildungskursen teil.



Internationaler Frauentag für Befreiung und Gleichberechtigung der Frau

Heldenhafte Kämpferinnen für die Volksrevolution

„Das proletarische Welt, vom Klassenkampf erfasst, ist mutige, selbstopfernde Kämpferin. Rücksichtslos und selbstverständlich wird es auf den Barricaden kämpfen!“ (Engels.)

Der Leninische Grundgedanke, daß jede Revolution imstande sein muß, den Staat zu leiten, beruht auf der Erkenntnis der aktiven Rolle, die die proletarischen Frauen, die Frauen der ausgebeuteten Volksmassen, in der proletarischen Revolution überall und zu allen Zeiten gespielt haben. Ohne aktivste Teilnahme der werktätigen Frau, die doppelt verflochten ist: von dem kapitalistischen System und von der eigenen „Familie“ — ohne ihre aktivste Teilnahme an dem Sturz der kapitalistischen Gesellschaft kann keine Rede von einer siegreichen Volksrevolution sein!

In der russischen Revolution ist die Leninische Lösung in die Tat umgesetzt worden. Bei den soeben abgeschlossenen Wahlen zu den Sowjets sind in den wichtigsten Industriestädten nicht weniger als 25 Prozent proletarischer Frauen gewählt.

Die Einreihung der werktätigen Frau in Deutschland in die aktive Kampffront ist nicht nur eine Frage des Sieges der proletarischen Revolution in Deutschland, sondern zugleich eine Kardinalfrage bei der Organisation der Verteidigung der Sowjetunion! Hunderte und aber Hunderte Munitionsfabriken, Hunderte und aber Hunderte Betriebe, die für den Krieg produzieren, oder sehr leicht auf die Kriegsproduktion umgestellt werden können, werden von Arbeiterinnen bedient. Welche Bedeutung das für den Kriegsfall, welche Bedeutung das für den Streit in den Kriegsbetrieben hat, ist einleuchtend. Die Notwendigkeit der Propaganda unter den werktätigen Frauen steht demnach in einem ganz anderen Licht als es bis jetzt — nach „guter alter Tradition“ — der Fall war.

Die aktive Rolle der Proletarierinnen in den Revolutionen widerlegt die reaktionären Theorien auch mancher proletarischen Männer, als ob die Aufgabe der Frauen lediglich die „Rüche“ sei.

Spricht man von der Rolle der werktätigen Frauen, z. B. in der Pariser Kommune, deren 60. Jahrestag sich gerade jährt, so kann man sagen: sie waren es, die die Entdeckung des Pariser Proletariats verhindert haben. Thiers wollte die Pariser Arbeiter überrumpeln, er hatte seinen Angriff bei Morgenämmerung unternommen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt — oder richtiger: ohne die „Wirtin“ — gemacht. Die Arbeiterfrauen von Paris standen die Nacht über Schlangen, um dürftige Lebensmittel zu bekommen und als Thiers Garden kamen, riefen sie: Alarm! Man will uns unsere Waffen nehmen! Das arbeitende Volk wachte auf, Paris kam in Aufruhr. Auf diese Weise ist es Thiers nicht gelungen, den Pariser Arbeitern ihre Waffen zu stehlen.

Aber die Frauen von Paris haben aktiv gelämpft. Sie haben nicht nur nach dem 18. März 1871 für die Pariser Kommune gekämpft, sie haben bereits im Herbst 1870 mit ihrem Kampf begonnen. Unter den tapferen Verteidigern von Paris, die gegen die preussischen Husaren kämpften, waren nicht wenige Frauen. Sie standen auch in den ersten Reihen bei der Demonstration vom 31. Oktober 1870, die gegen die Regierung gerichtet war. Mit der Proklamierung der Kommune stieg die Aktivität. Ein Zentralkomitee des Frauenverbandes für Verteidigung der Kommune und für die Unterstützung der verwundeten Kämpfer wurde geschaffen. Überwachungs-ausschüsse gründeten die werktätigen Frauen schon vor dem 18. März.

Bis zur letzten Stunde der Kommune kämpften die Pariser Arbeiterfrauen so tapfer auf den Barricaden, daß einer der weißen Generale sagte: „Welch fürchtbare Nation wären die Franzosen, wenn sie aus Weibern bestände!“

Aber wir müssen nicht nur zurückschauen, was in vergangenen Zeiten die Proletarierfrau in den Revolutionen in den anderen

Ländern geleistet hat. Marx und Lenin lehrten uns, daß wirklicher Internationalismus vom Proletariat in erster Reihe erfordert, mit seiner „eigenen“ Bourgeoisie fertig zu werden.

So ist es die Pflicht der deutschen werktätigen Frau, dem Beispiel der Kämpferinnen der Kommune, dem Beispiel der russischen Kämpferinnen zu folgen, die in den Dezembertagen von 1905 die Zarentojaten müde machten, die in den Tagen

des großen Oktober 1917 bei der Niederwerfung der Bourgeoisie aktiven Anteil nahmen, die jetzt beim Aufbau des Sozialismus in den ersten Reihen stehen! Die Pflicht der werktätigen Frauen Deutschlands ist es, aktiv an der Volksrevolution in Deutschland teilzunehmen, um „unserer“ Bourgeoisie möglichst bald von der historischen Bildfläche zu verjagen.

Glanzende Traditionen haben die deutschen Proletarierinnen als Kämpferinnen gegen den imperialistischen Weltkrieg, in der deutschen Revolution, in allen Streiks und Kämpfen der letzten Jahre.

Setzen wir diese Traditionen fort, Genossinnen! Organisiert wir uns in den Reihen der proletarischen Revolution, das ist das beste Ergebnis am Internationalen Frauentag.

K. Funk.

Die befreite Frau im Osten

Hast Du Gelegenheit, jenseits der Grenzen von Polen oder Estland das Gebiet der großen Sowjetunion zu betreten, dann erlebst du eine andere Welt: die Welt des Sozialismus, die die Welt der befreiten und gleichberechtigten Frau ist.

Die deutsche werktätige Frau, gefesselt an das mörderische fliegende Band in den Fabriken oder an den engen, karglichen Haushalt, begeht diesen Internationalen Frauentag ent-

Die Frauen waren dort früher ein Kaufobjekt für den Mann, sie durften sich unverschleiert nicht auf der Straße zeigen. Seit dem Sieg der Sowjetmacht führt diese einen großen kulturellen Aufklärungszug, nachdem sie das Verbot der Frauen verboten hat. Der Schleier fällt überall. In Alt-Buchara, unweit der afghanischen Grenze, haben schon mehr als 90 Prozent der Frauen den Schleier abgelegt. Die Sowjetregierung hat nationale Frauenclubs errichten lassen, in denen die eingeborenen Frauen angeleitet und herangeführt werden. Ihre Befreiung aus der mittelalterlichen Sklaverei vollzieht sich auf dem Wege ihrer Einreihung in die Produktion. Die ehemalige Skavin wird ein tätiges Glied der werdenden sozialistischen Gesellschaft.

Wir haben in Samarkand, in Aschabad und anderwärts ganze sozialistische Strohbrigaden, die von den erwachten Frauen selbst organisiert sind. In den Seidenspinnereien erleben wir Belegschaftsverkämlungen, in denen die eingeborenen Frauen aufstehen und mit Begeisterung und klugen Worten über das große Werk des Fünfjahresplans sprechen.

Das brennende Interesse für das Große und Ganze, für die Klasse, für die Gesellschaft — das ist das Kennzeichen der befreiten und gleichberechtigten Frau in der Sowjetunion.

Und in Deutschland? Seht, ihr Frauen des notleidenden und niedergedrückten Volkes, nach dem Osten: über einem Sechstel der Erde ist die Fahne der Rettung und der Freiheit, die Fahne des Sozialismus, gehißt. An euch alle ergeht der Ruf, euch um diese Fahne der Rettung zu sammeln!

„Unter den flatternden roten Fahnen stehen wir zusammen in jeder Fabrik...“ Ernst Reinhardt.

Die Frau am Steuer

Heraus zum Internationalen Frauentag!



(aus der neuen Woz.)

recht und doppelt verflochten. Wo ist sie gleichberechtigt? Im Betrieb hat sie weniger Lohn und Gehalt als gleicher Arbeit. Im Haushalt spürt sie am drückendsten das Joch des bitteren Elends. Sie ist nur „gleichberechtigt“ als Wahlstimmentier für jene Parteien, die ihre politische und gesellschaftliche Rückständigkeit verewigen wollen.

In der Sowjetunion ist das Gegenteil Tatsache.

Kommst du in einen Sowjetbetrieb, dann siehst du die Frau mit Schwung und Begeisterung in den Reihen der neuen sozialistischen Arbeit stehen. Selbstverständlich hat sie gleichen Lohn bei gleicher Arbeit. Selbstverständlich ist sie gleichberechtigt bei allen Vertretungswahlen der Belegschaften; die Arbeiterin sitzt führend in Sowjet und leitet dort die Geschäfte des ganzen Gebietes oder der Stadt mit. In den Fabriken siehst du, wie die Frauen selbstbewußt ihre Freiheit und Unabhängigkeit spüren.

Die Sowjetregierung tut alles, um die Befreiung der Frau von der Hausklaverei zu begünstigen. Mit dem verstärkten Vortritt des Sozialismus an allen Fronten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens wird die ganze Versorgung durch gesellschaftliche Einrichtungen organisiert: Fabrikkafeterien, Kinderrippen, Versorgung der Kinder in der Schule, Großwäschereien usw. Neue gemeinschaftliche Lebensformen der befreiten Arbeiter werden dabei herausentwickelt. Gleichzeitig wird die Frau befreit aus der mühsamen Enge des Haushalts und befähigt, sich selbst nach ihrer Begabung höhere Aufgaben und Ziele zu stellen.

Wir kamen aus dem kapitalistischen Deutschland, wo nur Paläste für die Reichen oder teure, für Werttätige unerschwingliche Neubauwohnungen gebaut werden, und sahen, wie in der Sowjetunion auf bisherigen Einöden neue planmäßig und hygienisch gebaute sozialistische Städte wuchsen. Schon ihre ganze Anlage ist so, daß die gemeinschaftliche Versorgung durch Speisehallen oder gar in der Form von Lebenskommunen vorhanden ist. In der Sowjetunion wird die blinde Hörigkeit der Frau gegenüber dem Mann aufgehoben. Es gibt dort keine reaktionären bürgerlichen Fesseln, die die Ehe in einen Kerker für die Frau verwandeln. Es gibt dort auch keinen Mordparagraphen 218.

Das größte Erlebnis ist für den, der die Lage der werktätigen Frauenmassen im „hochentwickelten“ Deutschland kennt, die Befreiung der Frau im fernen Mittelasien. In Usbekistan und Turkenistan, den einstigen Kolonien des Zarenismus, ist über den ehemals unterdrückten Eingeborenen die Freiheitsfahne des Sozialismus aufgegangen. Unter bolschewistischer Führung geht das bisher rückständige Land, in dem die armen Bauern von den Gutsbesitzern und Pfaffen geknechtet wurden, den Weg des sozialistischen Aufbaus.

Drohend stehen die Faschisten...

Heraus zum wehrhaften antifaschistischen Kampf!

Die Nationalsozialisten betrachten die Frauen als minderwertige Geschöpfe. Sie sollen auf die berühmten drei großen A Wilhelm des Ausreißers beschränkt bleiben: Küche, Kirche, Kinder. Die Nazifrauenfront erklärte kategorisch: „Der Aufbaukreis der Frau ist das Haus... Ihre Pflichten: Gebären und Hausorgen.“

Aus dieser reaktionären Grundeinstellung heraus haben sie auch im Reichstag einen Antrag zur Verschärfung des Paragraphen 218 eingebracht, der nur mit tiefster Wut von jeder Frau abgelehnt werden kann:

„Wer es unternimmt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes künstlich zu hemmen oder in Wort, Schrift, Bild oder in anderer Weise solche Bestrebungen fördert, ... wird wegen Rassenverrats mit Zuchthaus bestraft.“

Aber bemühen die Nazis sich wenigstens, der Frau die Hausorgen zu erleichtern? O nein. Sie lehnten im Reichstag kommunistische Anträge auf Herabsetzung der Mieten auf 100 Prozent der Friedensmieten und Milderung des Wohnungselends kinderreicher Familien sowie alle Anträge auf Schutz für Schwangere, für Mutter und Kind ab. Ja, dieselben Leute, die der Frau das beschränkte Leben am Kochtopf anpreisen, stellen eine Forderung auf Arbeitsdienstpflicht für Jugendliche beiderlei Geschlechts, wobei den Frauen die Urbarmachung von Oedland und Sumpf als geeignete Beschäftigung zugeteilt werden soll. Die Nationalsozialisten wollen also der Frau noch neue Lasten, neue Sklavenketten auferlegen.

Werttätige Frauen, daß müßt ihr verhindern! Der wehrhafte Kampf gegen den Faschismus ist nicht nur eine Männerkassette. Aus diesem Grunde sind die Frauenstaffeln im Kampfbund gegen den Faschismus geschaffen worden.

Reicht euch ein in die Frauenstaffeln des Kampfbundes! Werdet wehrhafte Kämpferinnen!

Unsere Geißel; § 218

Nazis, Zentrum und SPD. sind dafür

Der proletarische Arzt Dr. Friedrich Wolf aus Stuttgart ist des Vergehens gegen Paragraph 218 angeklagt. Ein Riesenprozeß gegen 350 werktätige Frauen steht bevor. Jede einzelne kann ins Zuchthaus geworfen werden.

Ein Schrei der Empörung

sind die Gedanken jeder Proletarierfrau in allen Städten und Orten Deutschlands über die Kulturschande eines solchen Prozesses.

Und die SPD.?

Sie hat im Reichstag abgelehnt zu beraten die KPD.-Anträge auf:

- Aufhebung des Paragraphen 218, Haftentlassung von Dr. Friedrich Wolf, 6 Millionen Mark für Kinderspeisung.

Die SPD. stellt sich hierdurch in eine Front mit Nazis und Zentrum, die ebenfalls gegen Aufhebung des mörderischen Paragraphen 218 sind.

Marschiert am Internationalen Frauentag gegen alle Feinde der werktätigen Frauen, gegen SPD., Nazis und Zentrum mit der KPD.!

Am 8. März

marschieren wir unter den Losungen:

- Gegen Hunger, Faschismus und Kriegsgefahr!
- Für Arbeit, Brot und Freiheit!
- Für Befreiung und Gleichberechtigung der Frau!
- Für den Schutz der Sowjetunion!
- Für ein Sowjetdeutschland!

Arbeiter-Sport-Vorschau

Punktespiele der Fußballer

Am 11. März ist es bereits der dritte Sonntag, wo die roten Fußballer in der Serie sind, um ihren Status zu ermitteln. Eine Tabelle schon heute zu veröffentlichen, hätten wir uns verheißt, doch wird man nach den morgigen Spielen dies nachholen müssen. Die Punktespiele des morgigen Sonntags haben interessante Paarungen erhalten, doch es sich wohl lohnt, durch zahlreichen Besuch diese Spiele zu besuchen. Abschließend die Zusammenstellungen.

Rot-Weiß I gegen Grün-Weiß I

Der Minerva-Platz ist schon des öfteren von den roten Fußballern benutzt worden. Auch am 8. März streifen dort zwei Treffen, in welchen obiges Spiel um 12.30 Uhr steigt. Beide Mannschaften sind spielfertig und technisch gut und es verspricht ein hochinteressantes Treffen zu werden. Schiedsrichter: Rainer.

Um 15 Uhr spielen dortselbst:

Fichte I gegen Blau-Weiß I Oels

Auch auf dieses Treffen muß man gespannt sein, doch erwarten wir Blau-Weiß als Gewinner, da sich die Fichte-Mannschaft erst finden muß.

Solidarität gegen Weil

Um 14.30 Uhr steigt dieses Treffen auf der Brückenaue. Solidarität gelang es, im Gesellschaftsspiel Weil zu schlagen. Ob es diesmal gelingen wird, erscheint fraglich. Schiedsrichter: Rainer.

Fanal I gegen Dynamo I

Das Fußballspiel auf der Brückenaue um 15 Uhr zu spielen. Zwei gleichwertige Gegner stehen sich hier gegenüber und eine Punktteilung steht im Bereich der Möglichkeit.

Auch die zweite Klasse hält ihre fälligen Serienspiele ab, und zwar alle auf der Brückenaue.

14.30: Dynamo III — Blau-Weiß II, Wambel;

13.30: Fanal II — Dynamo II, Steinert;

10.00: Rot-Weiß II — Grün-Weiß II, Kuntze;

9.30: Solidarität II — Weil II, Schnypus.

Agitationsbezirk. Sonnabend 20 Uhr Funktionär- und Vereinsvertreterversammlung in Barthels Bierstuben, Lange Gasse 47. Jeder Vertreter hat einen Delegiertenausweis vorzulegen, da er sonst nicht kinnberechtigt ist.

Arbeiter-Sport am Sonntag, dem 8. März

Der Kreis I (Schlesien) bringt am Sonntag um 14 Uhr in der Turnhalle Diegnitzer Straße, am Westpark, die Endrunde der B-Klasse im Ringen um die Kreismeisterschaft zum Austrag. Der Vorkampfer Meister, Arbeiter-Athletenverein 1911, II, der in der Vorrunde den Waidenburger Bezirksmeister aus dem Reinen warf, trifft in dem anderen Vorrundensieger, Einigkeit II, Langenbielau, auf einen harten Gegner und sollte die Vor- und Rückrunde spannend verlaufen. Zur Meisterschaft im Gewicht über 100 und 110 Pfund tritt 1911 I und 1911 II an und sollten ihre Leistungen den Gegnern aus Striegau, Langenbielau und Altwasser (die am Orte Sehen) wohl zu schaffen machen. Der interessante Kampftag wird von den Schülern von Nordost 08 und 1911 eingeleitet, die einen Reinstkampf im Ringen austragen. Dieses Programm dürfte eines Besuchs aller Freunde des Sports wohl wert sein.

Arbeiter-Tab- und Kraftfahrer

Sonntag, den 8. März, vormittags 9 Uhr, findet eine Konferenz sämtlicher Fahrwarte bei Böhme, Jahrstraße, statt. Nachmittags Vereinsstour nach Rattum. Start 14 Uhr am Westpark. Jugendabteilung: Sonntag, 8. März, besichtigen wir das Elektrizitätswerk am Scheffelsweg. Treffpunkt 9.45 Uhr am Westpark. Nachmittags nehmen wir an der Vereinsstour teil. — Abt. Oberst: Sonntag, 8. März, besichtigen wir den Schlesischen Sender. Treffpunkt 9.15 Uhr am Sender. Nachmittags Vereinsstour. — Motorradfahrer: Lokal-Treffen. Start 13 Uhr am Pflasterbräu, Friedrich-Wilhelm-Straße 32. Strecke: Breslau, Schallau, Puschwitz, Zeuthen, Deutsch-Wissa, Gohlschmeden. Fahrordnung: In Gruppen und Einzelfahren.

Brieger Arbeitersport

Am Sonntag Serienbeginn der I. Klasse. Es spielen um 10 Uhr im Stadion: SPD I gegen Schwarz-Rot I; um 15 Uhr auf dem Holzmarkt Spielvereinigung I gegen Hertha I. Vorher spielen die Jugendmannschaften. Bei den I. Senioren dürften SPD und Spielvereinigung erst nach hartem Kampf knappe Sieger sein. Bei den II. Mannschaften erwartet man Hertha und SPD in Front. Alle anderen Spiele sind ungewiß. Der SV. Nordost pausiert diesen Sonntag nach, er greift erst am kommenden Sonntag in Ereignissen ein.

Die AJZ. Nr. 11 erscheint als 24seitige Sondernummer zum sechzigjährigen Gedenktage der Pariser Kommune

Bestellungen für den Sonderverkauf bis zum Mittwoch, dem 11. März 1931, an die AJZ-Auslieferungsstelle, Breslau 1, Siebenradenstraße 14, zu richten.

Genossen, organisiert einen Massenverkauf!

Die Götter

Am vergangenen Sonntag wurde wieder einmal auf Kommando gerufen. Selbstverständlich — nannte sich der Rummel, der neben dem von den Nummernschätzern erdachten „Muttertag“ und dem Kaisergeburtstag und Weltbarstag eine stehende Einrichtung in der Republik geworden ist. Diesmal ging es angeblich um die Ehrung der Märtyrerinnen Gefangenen, die für Wilhelm und Krupp auf dem „Feld der Ehre“ hingerichtet wurden. Aber wie das nun einmal so ist — die ganze „Gedächtnisfeier“ hatte nur den einen Zweck, den marionettierten Herrschern ein Schlachtopfer nach dem anderen auf das nächste Zielbed vorzubereiten. Jedenfalls war das der warme Unterton, der in allen Trauerreden mitschwingt, und das die Medien von Geistlichen aller Fraktionen gehalten wurden, beweist, daß die Kirche schon wieder bereit steht, die Bajonette und Maschinen-gewehre zu hegen, wenn das Vaterland der Kämpfer und Kämpferinnen die Kriegerinnen zu neuem Heldentum rufen. Eine nette Geste hat sich da in Gleiwich ereignet, wo die Ortsgruppe des „Stahlhelms“, die zu 70 Prozent aus Katholiken besteht, mit ihrem schwarzen Lappen am Trauergottesdienst teilgenommen hat. Aber der Pfarrer ließ das nicht zu, vielmehr, weil er auf den katholischen Stahlhelms, die „Kreuzfahrer“, eingeschwenkt ist. Darauf sind die Gleiwicher Stahlhelmmänner einfach in nächster Formation zur evangelischen Kirche gerückt, wo man sie mit offenen Armen aufnahm. Das Kuriose an der Sache ist nun, daß die Stahlhelmer in der Öffentlichkeit darauf hinwirken, ihre Fäden sei von dem katholischen Pfarrer Czoch in Nachowitz gewirrt worden; mit dieser laienhaftigen Behauptung ist man also zum evangelischen Trauergottesdienst gezogen, was der frommen Gleiwicher „Polksstimme“ allerdings kopfschüttelnd berichtet. Dann nach den Auffassungen der Schriftgelehrten der „Allgemeinmachenden“ Kirche sind doch die Evangelischen so eine Art höherer Helfer, und die Teilnahme einer katholischen evangelischen Stahlhelmsgruppe an einer protestantischen Trauergottesdienst werden sie als Gotteslästerung betrachten. So ist rund um den Gleiwicher Stahlhelm im Zusammenhang mit dem Volkstrauern ein fruchtbarer Religionskrieg entbrannt. Wo denn: Immer auf ihn!

Der untern Lesern nicht unbekannt evangelische Pfarrer Bunge hat sich wieder mal seine ganzen antikulturbolschewistischen Furchen von der Seele gebührt, und zwar bei einer Kreis-Kirchenkonferenz in Friedeberg am Oder. Laut den Protokollen soll Herr Bunge über das in kirchlichen Kreisen fortwährende Thema „Das Grauen des Bolschewismus“ gesprochen haben. Nach Bunge hat sich das bolschewistische System in Russland in „verheerender Weise“ ausgedehnt; der gute Kaiser hat das wohl in der „Schlesischen Zeitung“ und der „Polksstimme“ gelesen! Aber Anwege aus dem kapitalistischen Schlamassel besaß Herr Bunge leider nicht zu nennen, denn die von ihm gepredigte „Kraft des Gebets“ wird die Millionenarbeiter der Arbeiterlosen kaum beruhigend imstande sein. Herr antikulturbolschewistische Pfarrer Bunge hat jetzt übrigens auch ein Buch geschrieben, das von der sozialen Stellung der Geistlichen in verschiedenen Jahrhunderten handelt. Wir haben natürlich auch dazu, einen solchen Schwärzer nachzulesen, nehmen aber trotzdem an,

daß der fromme Autor verschwiegen hat, wie geringfügig z. B. der gekörnte Nebling aller Stahlhelmpatoren, der „Alte Fritz“, über den Pfarrerstand gedacht hat. Als die Geistlichen einmal an den König herantraten und ihn baten, doch das von seinem Vorgänger an der Kraft gesetzte Getreidegesetz für die Geistlichkeit wieder einzuführen, antwortete Herr Friedrichs ähnlich: „Nein! Es muß bei des seligen Königs Verfassungen bleiben! Soldaten bekommen Brod, Pfarrer aber leben von dem himmlische Manna.“ Der Sanspoucier Klotterbläser hatte also in diesem Punkt ganz gesunde Ansichten, das sieht man auch daraus, daß er einmal an den Rand eines Besuches die Worte schrieb: „Ein Theologus ist ein Tier sonder Vernunft!“ Wir empfehlen Herrn Pfarrer Bunge, in einer etwa notwendig werdenden Neuauflage seines Buches diese Meinungen des „Kulturholzhackens“ Friedrichs mit zu verwenden. Dieser hohen-johannische Gotteslästerer ist nämlich gar nicht die rührselige Filmfigur, die Herr Bunge und seine Bungeleute im Interesse der Bekämpfung des nationalen Geistes aus ihm gemacht haben.

In Zeuthen wurde dieser Tage auf der Bahnhofstraße ein Jude von Polenkreuztruppen überfallen und arg zugerichtet. Bei dieser Pogromverübung für „Dritte Reich“ tat sich besonders der Gymnasiast Helm in hervor. Jetzt erzählt man, daß dieser Schindler durch die „Kasselertheorie“ seines Oberstudienrats Fuchs so aufgeputzt worden ist, daß er am liebsten alle Juden aufreihen möchte. Dieser Schul-Deutone Fuchs hat, wie man hört, ungeschicklich, daß es nicht nur „Jüdisch“ und „jüdische“ Menschen, sondern auch „jüdisches“ und „jüdisches“ gibt. So z. B. nahm Herr Fuchs die Birne zum jüdischen Obst und wir möchten nur hoffen, daß er sich keine nordischen Germanenwagen nicht verdirbt, wenn er mittags zum Schweinebraten sein Birnenkompott hinunterfröhlt. Kleine Anfrage an den rasselnden Herrn Fuchs: Sind die weichen Birnen der Studienräte jüdisch oder westliches Obst? Der Gucker.

Genosse Thälmann zu den Betriebsratswahlen

„Die Betriebsratswahlen sind politische Wahlen im strengen Sinne des Wortes. Sie waren es schon in der Vergangenheit. Aber sie sind es heute schärfer denn je. Die Hauptaufgaben ergeben sich aus der politischen und wirtschaftlichen Gesamtlage:

Gegen die Kapitaloffensive
Die Massen unter Führung der Partei und A.S.C. mobilisieren und die Gegenoffensive organisieren und führen, ist das nicht eine Hauptaufgabe in der ganzen Betriebsratswahlkampagne?

Note Hochburgen gegen Faschismus
Weil die Entwicklung des Monopolkapitalismus in Deutschland in der gegenwärtigen Situation die Durchführung der faschistischen Diktatur erzwingen will, um die hungernden und verhungerten Volksmassen mit faschistischem Terror niederzuhalten

Gegen die Brüning-Diktatur
Das ist die dritte Hauptaufgabe. Diese drei Aufgaben müssen verbunden werden mit dem betrieblichen Kampfprogramm, das die Zusammenführung des ganzen Betriebes im Kampf und seine Mobilisierung für die Betriebsratswahl stellt.“ (Aus Thälmanns Rede auf dem Plenum des Zentralkomitees der SPD.)

Die Jahrgangsklassenräume als Sitz überlieferender Epheereste reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Jahrgangsklassenräume mit gezahntem Vorkesselschnitt in zwei Varianten von höchster Qualität. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung. (Auch noch heute eine Tube Chlorodont-Jahrgangsklassenräume zu 3 Pf. zugehörige Chlorodont-Jahrgangsklassenräume.)

Rundfunk-Programm

- Sonntag, 8. März.
- 8.15: Morgenkonzert auf Schallplatten.
 - 9.15: Gedenkstunde der Christuskirche.
 - 9.30: Erich von dem Knesebeck (Schallplatten)
 - 11.00: Evangelische Hornkonzerte.
 - 12.00: Offizieller Empfang des Schlesischen Bänderverbandes.
 - 12.40: Konzert der Schlesischen Philharmonie.
 - 14.00: Mittagsberichte.
 - 14.10: Kabarett am Sonntag: Kaffeehaus — Schach — Spiel — Witz — Humor — Wirtschaft — Fremdenverkehr — Die Landwirte wissen mehr! — Die landwirtschaftlichen Haushaltungen (Läden und die Landmädchen).
 - 15.25: Abendkonzert.
 - 15.45: Unterhaltungsmusik der Freien Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung Breslau 1924.
 - 16.15: Dr. E. Schärer: Mit Ruhe zu lesen.
 - 16.30: Oskar Baum liest aus eigenen Werken.
 - 17.00: Unterhaltungsmusik der Funkkapelle.
 - 17.45: Fritz Seidl: Der junge Mensch und seine Umwelt.
 - 18.05: V. Kania u. Dr. Benzell: Reihe, eine alte schlesische Kultur.
 - 19.05: A. Töpfer u. M. Ruffert: Licht- und Schattenseiten der Buchdruckerberufe.
 - 19.25: Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.35: Fröhliche Jäger beim Weini Seitzers Oberbierhaus.
 - 20.00: Wetter.
 - 20.05: Der Urwald, Novelle von W. Dörner.
 - 20.20: Berlin: Orchesterkonzert der Funk-Orchester.
 - 21.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programm.
 - 22.40: Berlin: Langmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).
- Montag, 9. März.
- 9.05: Viktor Frehe: Oberbischöfliche Diktier und ihre Werra.
 - 15.35: Dr. Ing. Gerke: Ein neuer Bauhoff.
 - 16.00: Alte Cellomusik. Mitw.: E. Beder (Cello), F. Marschall (Viola).
 - 16.30: Hannes Wendert: Das Buch des Tages: Schlesier.
 - 16.45: Wieder von Schubert, Wid, Edel, Schubert. Mitw.: Hans Eber-Wilde (Mit).
 - 17.20: Frau Milla: Kulturfragen der Gegenwart.
 - 17.40: Dr. W. v. Grunow: Bild in Zeitschriften.
 - 18.10: Abendmusik der Funkkapelle.
 - 18.30: Fröhlich.
 - 18.45: Enthalb.
 - 19.10: Abendmusik der Funkkapelle.
 - 19.30: Frau. Dr. Rauber: Das Diktatorproblem in seinen großen Zusammenhängen.
 - 20.00: Berlin: Berlin in der Post. Querschnitt von Hans Brenner.
 - 21.30: Volkstheater, Leopold Alexander (Gariton, am Klavier: Dr. Edmund Wid.
 - 21.45: Japs an zwei Klagen. Erwin Popowski, S. Kaufmann.
 - 22.30: Aufführungen des Schlesischen Landesbühnen-Theaterplaneten von Intendant Dr. Carl Vespeltorf.
 - 22.40: Beantwortung künstlerischer Anfragen.
 - 22.50: Zu neuen Zielen. Musik für Klavier und Klavier. S. Seub (Einführung u. Klavier, Erwin Popowski (Klavier).
- Dienstag, 10. März.
- 12.40: Dr. A. Dürten: Die betriebswirtschaftliche Bedeutung des Grünlandes.
 - 15.20: Abendkonzert: Schlesisches Singspiel.
 - 15.45: E. Witter: Das Buch des Tages: Sportsbücher.
 - 16.00: Frau. Dr. Landsberger: Die schlesischen Monatshefte 1. März.
 - 16.15: Konzert des Rundfunkorchesters, Adlonsberg.
 - 17.20: Oberpostlat. Zeits: Bedeutung der Leistungen im Rundfunk.
 - 17.35: Frau. Prof. Dr. J. Wiener: Materie und Leben Katalysator der Jauerstadt der Chemie.
 - 17.50: E. Landsberg: Paraphrase über „Archibald Douglas“.
 - 18.10: Das wird Sie interessieren! (wird noch angelegt)
 - 18.35: Tom Sammel: Kind und Alkohol.
 - 19.10: Abendmusik auf Schallplatten.
 - 19.20: Frau. Dr. Wollen: Diktator, seine Geschichte, Kultur und Wirtschaft.
 - 20.30: Der Herrspiegel. Grotesken und Parodien in einem Rahmen.
 - 21.10: Konzert der Schlesischen Philharmonie.
 - 22.35: A. Dittscheid: Lesebuchblätter eines Fußballschiedsrichters.
 - 22.50: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.
 - 22.55: E. Röhner: Marienkirche für Kurwelleramateur.
- Wittwoch, 11. März.
- 12.45: Was der Landwirt wissen muß.
 - 15.20: Dolln Wink: Das letzte Volkstheater in Mähre u. Böhmen.
 - 15.45: M. Vetter: Wir Jungen vom Lande. — Der werktätige Schüler. Ein Gespräch.
 - 16.15: Wiederkunde G. Adolf Andree (Wahl).
 - 16.45: V. Kania: Das Buch des Tages: Heimatbücher.
 - 17.00: Unterhaltungsmusik (Kapelle Böttner).
 - 17.30: Studienrat Dr. Wiesner: Sprechende eines Schulleiters.
 - 17.55: A. Seebold: „Der Oberlehrer“ im Februar und März.
 - 18.15: E. Evers: Die Ober als Vogelzugstrafe.
 - 18.35: Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.10: Dr. Kasowski: Oberbischöfliche — der Wittenauer Landschaft.
 - 19.30: Frau. Schneider: Oberbischöfliche Seidenweg.
 - 19.40: Berlin: Liederabend (Fest Berlin-Diktator).
 - 20.40: Der Hund im Hirn. Groteske von Carl Goch.
 - 21.10: Dr. F. Wenzel: Der Reichswehr. Ein Klassenführer.
 - 22.25: A. Buchwald: Volkstheater der Zukunft.
 - 22.40: Kabarett auf Schallplatten.
- Donnerstag, 12. März.
- 9.05: Prof. Dr. Reichentritt: Wege der Kraftwerksübertragung.
 - 12.40: Dr. Albert: Vorbereitung der Weibliche zum Weibegang.
 - 15.35: Musik für Kinder.
 - 16.00: Unterhaltungsmusik der Funkkapelle.
 - 16.30: Dr. J. Hermann: Das Buch des Tages: Musikbücher.
 - 16.45: Unterhaltungsmusik der Funkkapelle.
 - 17.20: Frau. A. Kreischer: Marie Kleinlein zum 75. Geburtstag.
 - 17.40: Dr. Roman Reiffe: Deutsche Kulturinteressen.
 - 18.05: Ober-Postlat. Dr. Hamburger: Die Aufgaben der deutschen Musik.
 - 19.30: E. Hinger: Geschichte der deutschen Gewerbetiere.
 - 19.10: Die lustigen Weiber von Windsor. Oper v. D. Nicolai.
 - 20.10: S. Janitsch: Weiberehens Kampf um Deutschland u. Dajels.
 - 20.30: Berlin: Reportage vom Alltag.
 - 21.00: Berlin: Abendberichte.
 - 21.10: Kammermusik. Ausl.: Prager (Jitsa) Quartett.
 - 21.40: Wiederkunde Gerta Glümann. Mit: F. Marschall, Klavier.
 - 22.25: E. Fröhlich: Vorklänge für die ersten Wanderungen im März.
 - 22.35: Alte und neue Langmusik der Funkkapelle.
- Freitag, 13. März.
- 15.35: Marie v. Kummer: Wohin können deutsche Frauen und Mädchen auswandern?
 - 16.00: Das Buch des Tages: Die deutsche Probleme.
 - 16.15: Adlonsberg: Konzert des Rundfunkorchesters.
 - 17.20: Die Zeit in der jungen Dichtung. Vortr. von Chr. Junker.
 - 17.45: Das wird Sie interessieren! (wird noch angelegt)
 - 18.05: Dr. Weismann: Das Wittenbergerprogramm.
 - 18.30: Stadtrat Dr. A. Wolf: Schlesiens deutsche Sendung.
 - 19.10: Spanische Volksmusik auf Schallplatten.
 - 19.50: Oberpostlat. Vorklänge: Das Wiener Land.
 - 20.10: Intendant R. W. Bildhoff: Die Bezeichnung an den Göttern.
 - 20.30: Volkstümliches Konzert der Kapelle der Berufsmusiker.
 - 22.20: E. Benisch: Wer wird schlesischer Verbandsmeister?
 - 22.35: Reichstagsmusik.
 - 23.00: Die Lebende Wochenschau.
- Sonnabend, 14. März.
- 11.05: Berlin: Eröffnungsfest der Reichs-Handwerks-Woche.
 - 15.20: Abendkonzert.
 - 16.30: Frau. Dr. Landsberger: Gedenkstunde für A. Friedr. Schindl.
 - 16.05: Unterhaltungsmusik der Kapelle Klein-Devas.
 - 17.00: Die Filme der Woche.
 - 17.30: Everanto Ego Kolchate: Breslaus Lärme.
 - 17.40: Gleiwich: M. Jurd. Präsident der Handwerkskammer Oberbischöfliche Handwerk mit Not.
 - 18.05: Wetter für die Landwirtschaft.
 - 18.10: Abendmusik der Funkkapelle.
 - 19.00: Fr. W. v. Klotow: Rückblick auf die Vorträge der „Deutschen Heimatwoche“.
 - 19.40: Schrammelmusik auf Schallplatten.
 - 20.00: Martin Patge: Bild in die Zeit.
 - 20.30: Das Lachballett. Musikalische „Gleiwicher Kabarett“ durch den Gau 15 d. Schlesischen Sängers und Pres. Sängerschaft.
 - 23.00: Berlin: Geld für das Land um im Ausland. Langmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann.
 - 23.15: Einlage: Vom 25. Berliner Sechstagerrennen im Sportpalast.

Niederschlesien

Görlitz

8. März: Kampftag der werktätigen Frauen

Heraus zur Demonstration am Sonnabend, dem 7. März!
19 Uhr Antreten Nikolaitraben.

Wie proletarische Mieter behandelt werden

Bereits im vorigen Jahre waren wir gezwungen, das Gebaren der Frau Maria Schönan, welche sich als Hauspatronin des Hauses Pontestraße 12 betätigt, unter die Lupe zu nehmen. Diese Person hat sich anscheinend zur Aufgabe gestellt, den Mietern des genannten Hauses das Leben so unerträglich wie möglich zu machen. Mit der großen Mehrheit der Mieter lebt sie auf Kriegsfuß, wird sie noch nicht müde, immer neue Schikanen vorwiegend gegenüber erwerbslosen Mietern zu finden. Bei einem erwerbslosen Mieter die Miete nicht bezahlen konnte, verweigerte sie ihm das Waschhaus und brachte außerdem noch ein Vorhängeschloß an der Waschkücheltür an. Kinder kann diese Frau überhaupt nicht sehen, trotzdem sie selbst ein Kind im Alter von zwölf Jahren hat. Wir werden, wenn es nötig wird, das Verhalten dieser Frau noch weiter in der Öffentlichkeit brandmarken, damit ihrem niederträchtigen Treiben endlich einmal Einhalt geboten wird.

Sagan

Arbeiterfeindlichkeit des Stadtparlamentes

Die letzte Sitzung der hiesigen „Stadtväter“ begann mit Auseinandersetzungen der bürgerlichen Fraktionen untereinander wegen der Glodenangelegenheit mit dem katholischen Klerus. Da die Fraktion der katholischen Arbeitsgemeinschaft unter dem Druck der Arbeiter und insbesondere der kommunistischen Fraktion schon verschiedentlich unangenehme Zustände machen mußte (z. B. Milchbewilligung), gläubte Feilhaber, dieser Erziehung, denselben Vorwürfe machen zu müssen. Genosse Punert und Genossin Wehnelt rückten an die Stellen der verzogenen Genossen Kapo und Postel nach. Genosse Punert fragte gleich an, wer die Schnup aus Görlitz geholt und wer dieselbe bezahlt, und zu welchem Zweck diese hier wäre. Bürgermeister Koble entgegnete, es wäre — trotzdem sie gesehen wurde — keine Schnup hier, also wäre auch von Bezahlung dieser keine Rede. Polizeimeister Wenzel tritt jetzt in den Ruhestand und erhält 3327 Mark Pension jährlich, außerdem eine Abfindung von 2049 Mark. Weiter nimmt die Stadt eine Anleihe von 210 000 Mark zum Bau von 43 Wohnungen auf. Fürs Schlachthaus wird ein neuer Kühlapparat bewilligt (25 750 Mark). 88 Mark Vertretungskosten für die erkrankte Studienrätin Homilius werden ebenfalls bewilligt. Reparaturkosten für das Krankenauto in Höhe von 2000 Mark werden auch bewilligt, obwohl man zuvor feststellte, daß man hier von Romam tüchtig beschissen bzw. überreut worden ist. Obwohl die Geldbewilligungen diesmal nur so sagelten, gab Feilhaber bekannt, daß der Antrag der Erwerbslosen auf Kohle und Holz abgelehnt ist. Der Antrag soll ebenfalls abgelehnt haben, die 70 Prozent zu bewilligen. Schluß, basta! Mögen die Erwerbslosen, Kurzarbeiter, Sozialrentner usw. sehen, wie sie eine warme Stube erhalten, den „Stadtvätern“ jedenfalls langt es hierzu, so daß sie sich erdreisten, können, die Frierenden zu verböhnen. Diese Jahren dafür auf Kosten der werktätigen Steuerzahler dieser Tage nach Berlin, um bei einer Veranstaltung „heimatruer Saganer“ in Berlin ebenfalls einmal dabei gewesen zu sein. Die Werktätigen Sagens aber müssen erkennen, daß ihre Lage nicht im Vertrauen auf eine solche Sorte „Stadtväter“ verbessert werden kann, sondern daß sie die Konsequenz daraus zu ziehen haben und sich aktiv einreihen in die rote Klassenfront, um mitzukämpfen für die Befreiung des Proletariats!

Hagnau

Werkfaschismus in der Papierfabrik!

Der Werkfaschismus in der hiesigen Papierfabrik macht sich in der letzten Zeit sehr provokatorisch bemerkbar. Neben ihrer Lohnschikanen gehen sie jetzt zu einer „höheren Form“ des Faschismus, und zwar zur Bildung faschistischer Betriebswehren, sogenannter „blauer Wehren“, über. Anlaß dazu war diesen Vorfällen der Welt-Erwerbslosentag. Am Sonntag, dem 22. Februar, also am Sonntag vor dem Welt-Erwerbslosentag, stellte die gelbe Werksgemeinschaft im „Schützenhause“ ihre Betriebswehr zusammen. Führer wurden bestimmt, Gruppen zusammengestellt. Alles zur Verteidigung des Kapitals und zum Kampfe gegen die klassenbewußten Arbeiter.

Papierfabrikarbeiter, laßt euch von einer Handvoll Unternehmerlakaien nicht gegeneinander auhegen, sondern schließt die gemeinsame Kampffront ohne Parteiunterschied gegen den Faschismus, bildet sofort eine antifaschistische Kampfstaffel!

Statt Kampf veranstaltet der SPD. Betriebsrat Festlichkeiten

Sagan. Die sozialdemokratischen Betriebsräte haben eben ihre „Sorgen“, aber nicht etwa wegen der Organisierung eines Kampfes gegen den Lohnraub, sondern im Abhalten von Festlichkeiten. Die Stammelegenschaft der hiesigen Zuckerrüben feierte am 28. Februar im Kampfpalast, wozu vom sozialdemokratischen Betriebsratsvorsitzenden Herrn Hübn er neben den Beamten auch der Herr Direktor Schrensdorf, welcher der Belegschaft erst vor kurzem den schon bestehenden Hungerlohn kürzte, geladen war, welcher aber der Feier aus verständlichen Gründen fern blieb. Trotzdem, der Herr Betriebsrat Hübn er weiß, was er seinem Herrn schuldig ist, er gedachte des Herrn Chefs (sprich Lohnraub) in seiner Begrüßungsansprache. Diese Lobhudelei läßt auch das feige Verhalten dieses famosen Betriebsrates bei der Kampagne verständlich erscheinen, als er sich für eine Lohnverbesserung der Rübenabläder einsetzen sollte.

Die Arbeiter herunterzureißen, wenn sie sich wehren wollen, das dürfte er ebenso wie das Bauernschwein vor dem Unternehmer. Aber einen Kampf für höhere Lohn und bessere Arbeitsbedingungen zu führen, dafür ist er nicht zu haben. Deshalb wird es höchste Zeit, daß die Arbeiter ihm das Handwerk legen. Hinein in die RSD. zur Schaffung einer kampftätigen Front, um an Stelle solcher kapitalistischen rote Betriebsräte zu wählen.

Glogau

Demonstrationsverbot in Glogau

Die Abwehrkämpfe der Arbeiter gegen die braune Morde... seiner Ausnahmestellung über Glogau, Broktau, Kaujowitz, Zarkau-Nowitz, Jätzigau, Zerbau, Verchenberg und Klein-Gräblich verhängt worden. Es sind ausnahmsweise Gemeinden, wo sich das Proletariat zusammenballt,

um sich gegen die Nazis zu wehren. Grund zu diesem Verbot sollen die Zusammenkünfte mit den Nazis in Nowitz und Broktau sein, obwohl in beiden Fällen die Nazis den Überfall organisiert haben. Die Polizei hat sogar ohne Anlaß auf die Provokation der SA einen sozialdemokratischen Stadtverordneten gefesselt und zur Wache geschleppt. Am Mittwoch wurde wiederum die Empörung der Arbeiter gegen die Mordegefahren. Sie sammelten sich vor dem Geschäft des Nazis Bekäner. Die Polizei räumte die Straßen und stellte sich schützend vor die Nazis.

Arbeiter, her zur roten Klassenfront! Kämpft gegen diese Untertreibung! Sorgt vor allen Dingen dafür, daß jeder Klassenbewußte ehrliche Arbeiter sich in den Kampfbund gegen den Faschismus einreißt!

Grünberg

Ausbeutung in der „sozialen“ Bauhütte

A. A. Die hiesige Bauhütte nennt sich „sozialer Betrieb“, aber sein „sozialer“ Charakter besteht darin, daß der Grad der Ausbeutung ein bedeutend stärkerer ist als in jedem privaten Betrieb. Der technische Leiter der Bauhütte, Herr Klotz, verlangt nicht nur, daß der einzelne Arbeiter seine ganze Körperkraft bis zum Platzen anspannt, sondern er verlangt auch noch das Gehirn des ausgebeuteten Proleten. Einem Arbeiter sagte Herr Klotz: „Frause, Sie müssen alle Gedanken ausschalten, Sie müssen nur denken, wie bekomme ich am schnellsten den Kaff fertig!“

Entsprechend dieser gemeinen Auffassung des Herrn Klotz ist auch die ganze Schinderei im Betriebe. Die Lehrlinge fallen am Abend vor Übermüdung fast um! Also auch die Kräfte der Jugendlichen werden in diesem „sozialen“ Betriebe nicht geschont!

Ein Arbeiter, welcher nebenbei Arbeiterkamarader ist, muß fünf Maurer bedienen und hat kaum Zeit, einmal auszuatmen! Nun wurde in der Nähe des Baues ein Ziegelstücker überfahren und schwer verletzt. Der Sanitäter hat keine Zeit, dem armen Kutcher zu helfen, und so mußte dieser dreiviertel Stunden hilflos liegen, bis ein Sanitäter aus einem anderen Betriebe kam! Wir hoffen, daß es in diesem kapitalistischen System nichts Soziales gibt und auch nicht geben kann, denn Tempo, Tempo, Nationalisierung ist die Lösung! Am allerwenigsten aber kann die Bauhütte das Prädikat „sozial“ für sich in Anspruch nehmen. Darum Proleten, kämpft mit uns für die Beseitigung des Kapitalismus, für den sozialistischen Staat! O. Wöbke.

Liegnitz

Hinweg mit dem Schandparagraf 218!

Die Polizei hat dieser Tage einen hiesigen Einwohner verhaftet, weil derselbe angeblich einen unerlaubten Eingriff bei einer Frau vorgenommen hat. Es soll sich um eine Frau handeln, die bereits sechs Kinder hat.

Wir haben erst diese Woche auf einer ganzen Seite den Skandal dieses Schandparagrafen behandelt. Es genügt ja bekanntlich der Bourgeoisie nicht, daß die proletarischen Frauen wirtschaftlich verstoßen werden, indem sie diese noch viel schlimmer als die Männer ausbeutet, nein, sie müssen nicht nur ihre Hände und sonstigen körperlichen Kräfte in den Dienst des Kapitals stellen, sondern ihr ganzer Körper muß ihm untertan sein. Nicht bloß ausbeuten lassen, sondern auch Ausbeutungsobjekte liefern, das ist das Los der proletarischen Frau in der kapitalistischen Gesellschaft. Morgen demonstrieren in der ganzen Welt die proletarischen Frauen gegen diese doppelte Verstoßung. Auch dieser neue Fall in Liegnitz muß mit dazu beitragen, die Frauen aufzurütteln und einzureihen in den Kampf.

Alle Kampfongreß-Sammellisten Montag reißlos in der Org.-Sitzung abgeben.

Montag, den 9. März, öffentliche Frauensammlung. Die Frauen, die zum Kampfongreß waren, geben Bericht. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Das Lichtspielhaus „Wacht am Rhein“ bringt den gewaltigen Großfilm „Sturm über Asien“. Dieses Bild, ein Meisterwerk des russischen Regisseurs Pudowkin, hat überall berechtigtes Ansehen erregt. Es sind Bilder von mitreißender überwältigender Wirkung und Größe, die als eine Höchstleistung zu bezeichnen sind.

Weiter bringt der Spielplan im Vorprogramm das eindrucksvolle Bild „Ketur“ nach einer Novelle des bekannten russischen Schriftstellers und Parodisten Anton Tichonow.

Gunzlaw

Jetzt sollen Proleten sogar weniger Wasser verbrauchen

Was man den Proleten alles zumutet, spottet nachgerade jeder Beschreibung. Zweimal hat der Magistrat innerhalb weniger Wochen die Mieten gesteigert, sogar rückwirkend vom 1. April 1930. Jetzt soll sogar eine Verteuerung des Wassers eintreten. Ein Cawerböcker bekam ein Schreiben von der Stadt, nach welchem er mehr Miete bezahlen soll, weil sein Wasserverbrauch mehr als 3 Prozent der Friedensmiete ausmacht. Es handelt sich um eine Proletenfamilie von sechs Köpfen, die also wohl im Dred umkommen soll.

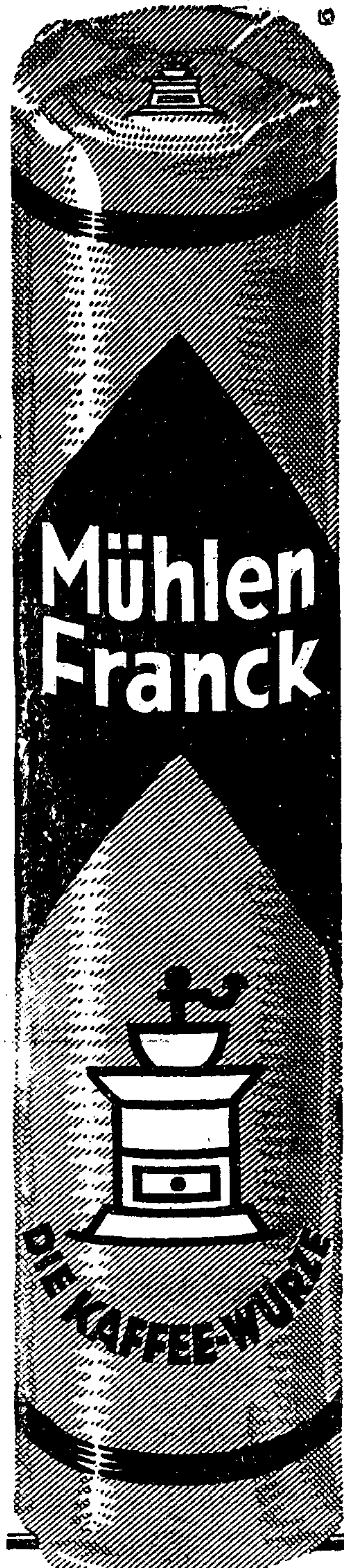
Schmiedeberg

Boger-Paul macht Vorarbeit fürs „Dritte Reich“

Einen praktischen Vorgeschmack für das zukünftige „Dritte Reich“ Gitters lieierte am 3. März der der Schmiedeberger Arbeiterkassette satfam bekannte Preis- und Lohnabbau-Boger Paul Kaulschert. Die dreiköpfige Familie des Arbeiters Paul Kaulschert und die sechsköpfige Familie der Kriegswitwe Frieda Tike ließ er durch seine Speichellecker aus der Wohnung befördern. In diesem schändlichen Verbrechen er seine treuesten Schüler, die verbohnten Reichsbannerleute Paul Schilling und seinen zukünftigen Schwiegerjohn Paul Daumer, ferner noch sechs andere seiner K... Knecht. Diesen Arbeitern sei fürs erste die öffentliche Anpreisung gewidmet. Hoffentlich genügt sie, um ihnen das Schändliche ihres Handelns bewußt werden zu lassen.

Frau Tike, welche 1928 als Mitglied der Preiskommission bei der Firma Paul Kaulschert gemahregelt wurde, konnte auf Grund ihrer wirtschaftlichen Lage die Miete nicht pünktlich bezahlen. Während „Boger-Paul“ die ehrlich gesinneten Arbeiter aus dem Betriebe hinausrationallisiert hat, stellt er seine eigene Frau als Stenotypistin ein.

Arbeiter von Schmiedeberg, wie ihr wißt, ist der berühmte Boger-Paul einiger Freund der Nazis. Täglich läßt er euch seinen Herrscherterror fühlen. Nur durch festen Zusammenschluß wird es möglich sein, solche Fälle in Zukunft abzuwehren und das ganze Ausbeuter- und Verstoßergesetz zum Teufel zu jagen.



Mühlen Franck
würzt,
kräftigt,
verbilligt
jedes
Kaffegetränk

